



# Der Correspondent

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

Mit Nr. 39 schließt das 3. Quartal. Bestellungen auf das 4. Quartal sind sofort zu erneuern.

## Rundschau.

Der deutsche Arbeitertag wird am 6. Octbr. in Gera zusammentreten. Zur Verhandlung werden folgende Fragen kommen: 1) Die Organisation des Verbandes (Referent: Hochberger von Stuttgart und Motteller von Crimmitschau); 2) die Volksschulfrage (Referent: Ufflich von Magdeburg); 3) Wehrfrage (Referent: Sonnemann von Frankfurt a. M.); 4) Productivgenossenschaften (Referent: Pfeifer von Stuttgart); 5) Bergbauarbeiterfrage (Referent: Nebel und Liebnecht von Leipzig). Ferner: Berichterstattung über Frauen- und Kinderarbeit (durch Moritz Müller, von Pforzheim und Motteller von Crimmitschau); über Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und Wegfall der Eingangsgelder (durch Fichelschörfer von Mannheim); über die Verbandstätigkeit seit dem Stuttgarter Arbeitertage, über Consumvereine, Altersversorgung u. (durch den Vorz. des ständigen Ausschusses, Standinger in Nürnberg) u. A.

Die Dresdener Handels- und Gewerbekammer hat in ihrer letzten Sitzung, welche lediglich der Revision des Gewerbegesetzes gewidmet war, die früheren Beschlüsse in Bezug auf die Arbeitsbücher aufrecht erhalten. Diese Beschlüsse gingen dahin, daß dem Arbeitgeber das Recht der Aufbewahrung der Arbeitsbücher übertragen werde und daß diese mit Zeugnissen über die Leistungen des Arbeiters versehen werden sollen. Während die Gewerbekammer in allen übrigen Beschlüssen für den Arbeitgeber eine freiere Bewegung beansprucht, will sie den Arbeiter einschränken und herabsetzen! Und mit welchem Rechte? Hat etwa der Arbeiter sich der bisherigen geringen Rechte unwürdig gezeigt? — Nichts von dem ist zu bemerken gewesen; aber dergleichen Vorgänge sind ein neuer Wink für diejenigen Arbeiter, welche noch immer von der sogenannten Bourgeoisie Freiheit erwarten und mit ihresgleichen gemeinschaftliche Sache zu machen nicht für nöthig erachten, wie die letzten Wahlen wieder recht deutlich zeigten! — Uebrigens muß immerhin anerkannt werden, daß 11 Stimmen sich in genannter Kammer für die gänzliche Beseitigung der Arbeitsbücher aussprachen. Auf die Nützlichkeit dieses Instituts ist schon wiederholt hingewiesen worden.

In Paris hat sich unter der Protection der Kaiserin und des Kais. Prinzen ein Verein zur Beschäftigung der Lehrlinge und der in den Fabriken arbeitenden Kinder gebildet, dessen Vorsitzender der Senator Dumas, Director der Milizcommission, ist.

Der Proceß gegen die Gehilfen in Kaufanne, betr. die Entschädigung an Bridel wegen Entziehung von Gehilfen, ist dahin entschieden worden, daß die ersteren an Bridel 150 Fr. Entschädigung und die Kosten zu bezahlen haben.

Aus Wien wird berichtet, daß baselbst im Jahre 1866 12,943 eheleiche und 13,802 uneheliche Geburten vorgekommen sind. Das spricht sich selbst!

**Arbeits-einstellungen.** Der Berliner Arbeiterverein hat nach vierstündiger Debatte über die Arbeits-einstellungen folgende Resolution gefaßt: Da die Arbeits-einstellungen auf dem Bestreben der Arbeiter beruhen, die geleistete Arbeit möglichst hoch zu verwerthen, so sind sie ebenso berechtigt, wie das Streben eines jeden Arbeitgebers, für sein Product den möglichst hohen Preis zu erlangen. Wenn die in letzter Zeit stattgefundenen englischen Strikes zu Ungunsten der Arbeiter ausgefallen sind, so liegt darin ein Grund vor, eine internationale Verbindung anzustreben, um die Massenvereinigungen international zu fördern. Da wir erst nach Erlangung

des Coalitionsrechtes in den Stand gesetzt sind, Strikes und überhaupt Arbeiterverbindungen in's Werk zu setzen, so halten wir die Forderung dieses Rechtes für die erste Pflicht des deutschen Arbeiterstandes. — In Detroit (America) hat eine Arbeitseinstellung der Zeitungsetzer stattgefunden; betheilig daran waren am 9. Aug. 140. Leider soll nach neueren Nachrichten die Sache ohne Erfolg gewesen sein, da die Redacteure u. sich selbst an die Kästen stellten und dadurch das Erscheinen der Zeitungen möglich machten. — Auf der Mobile-Ohio-Eisenbahn stellte das gesammte Personal die Arbeit ein und hinderte auch nachher den Verkehr, indem man neu angekommene Arbeiter mittelst Waffengewalt vertrieb, so daß die ganze Bahnstrecke vollständig still liegt. — Die Londoner Brigadier petitionirten um Gehaltserhöhung; das Minimum soll ferner 6 Thlr. 20 Sgr. pro Woche betragen mit einem jährlichen Zuschuß von wöchentlich 10 Sgr. bis auf 11 Thlr. 20 Sgr. — Die Strike der Schneider in London, welche nun bereits vier Monate gedauert, währt noch immer fort. Im Ganzen stellten damals 2800 Mann die Arbeit ein, von denen gegen 1400 bei anderen Meistern Beschäftigung gefunden haben, während Andere ausgewandert oder aus der Union ausgeschieden sind, so daß ungefähr noch 1000 Gehilfen zu unterstützen sind. 20 Arbeiter werden jede Woche mit Reisegeld nach America versehen. — Einer Vereinbarung in Betreff der Arbeitszeit, resp. des Lohnes, die vor einiger Zeit zwischen den Schneidermeistern und Gesellen in Manchester zu Stande gekommen war, suchten sich neuerdings eine Anzahl Meister zu entziehen. Die Arbeiter weigerten sich, von dem Uebereinkommen abzugehen, und so schlossen 18 Firmen mit etwa 180 Arbeitern ihre Werkstätten. 50 Meister mit ca. 600 Gesellen haben sich der Bewegung nicht angeschlossen. — Die preussischen Schulmeister haben zwar nicht die Arbeit eingestellt, wohl aber eine Petition an den König wegen Vorlage eines Volksschul- und Dotationsgesetzes erlassen.

**Genossenschaftliches.** In Crimmitschau (Sachsen) erfolgte vor Kurzem die Gründung einer Productivgenossenschaft für Spinnerei, Weberei und als Nebengeschäft Handel mit den hierzu erforderlichen, beziehentlich hierbei erzeugten Rohmaterialien, Halb- und Ganzfabrikaten, sowohl für eigene Rechnung als in Commission. Für die Form der Productiv-Association ist die der Commanditgesellschaft gewählt und sind von den Gründern als Kapital nahezu 8000 Thlr. aufgebracht. Der Vereinigung liegt das Princip zu Grunde, daß auch Arbeiter und zwar mit einer Ratezahlung von monatlich 1 Thlr. sich am Geschäft betheiligen können, und hierdurch das Recht der Berücksichtigung, falls Arbeit zu vergeben, vor Nichtgesellschaften erwerben. Die Zahl der Theilhaber beträgt circa 80.

**Volksschulung.** Es ist immerhin ein erfreuliches Zeichen, zu hören, daß es gegenwärtig gefaßt ist, in Oesterreich wenigstens frei zu sprechen, wenn es auch vorläufig noch nicht viel helfen wird. Und noch weit erfreulicher ist es, wenn eine freie Sprache von einem österr. Schulmeister gesprochen wird. Bei Gelegenheit des vom 5. bis 7. September in Wien abgehaltenen Lehrertages sagte der Lehrer Pape aus Welsch am Schluß einer längeren Rede ungefähr folgendes: „Wir wollen, daß die Volksschule im Princip das Gegentheil von dem werde, was sie ist. Die Stellung der Lehrer in der Gesellschaft sei ihres Amtes, ihrer Pflichten unwürdig. Da müsse Hilfe werden, dann werde auch die Volksschule werden, was sie sein soll. In ganz Oesterreich

gebe es ferner keine einzige Bildungs-Anstalt für Lehrer, welche ihren Zweck erreiche. Auch in materieller Beziehung sei viel, an manchen Orten Alles zu wünschen. Wo der Lehrer, um des Lebens Nothdurft zu erlangen, durch Privat-Unterricht jene Zeit, die seiner eigenen Fortbildung geweiht sein soll, verlieren müsse, da könne von einem Fortschreiten mit dem Geiste der Zeit nicht die Rede sein. Das Vereinsleben, welches durch gegenseitige Anregung so wohlthätig auf die Entwicklung der Einzelnen wirke, wie könne es da gedeihen, wo der Lehrer kaum sein Leben friste, wo eine Reise selbst von wenigen Meilen aus Mangel an Mitteln zur Unmöglichkeit werde! Gar Mancher schäme den Mann nach dem schätzbaren Noche, den er auf dem Leibe trage, doch auf den Kopf, auf den Geist, auf das Gemüth des Mannes nehme man keine Rücksicht. Wenn Bildung Macht sei, so müsse Anbildung Armut und Elend zur Folge haben. Im Jahre 1848 habe man an die Lehrer die Frage gestellt, von wem aus sie auf Zahlung ihres Gehaltes am liebsten reflectiren wollten. Drei Vorschläge seien hier anzunehmen möglich. Der Staat könne diese Verpflichtung auf sich nehmen. Doch hiervoor müsse er warnen. Das Heer der Beamten sei bereits groß genug, ihr Elend bekannt. Und noch eine andere Gefahr bestehe dieser Vorschlag. Preußen habe seine Lehrer zu Schul-Genossen gemacht; leisten sie nicht Folge, so setze man sie einfach ab. Sollen sie Gemeinbediente sein? Wer da Kenntniß habe von dem Treiben unserer Dorf-Magistrate, der wisse wohl, was ein solcher Vorschlag bedeute. Die Communen sind oft liberal, aber in dieser Hinsicht häufig nicht! Eine dritte Partei habe die Schule eine Tochter der Kirche genannt; die Kirche habe auch die nöthige Macht bis jetzt über diese Tochter besessen. Allein wer gab ihr das Recht hierzu? Wohl gebe es ehrenwerthe Männer unter den Theologen, aber wer könne verfahren mit den Anhängern des Syllabus und der Encyclica? Wer könne wüthigen gegen sich selbst, indem er einen Bund schließt mit jenen Männern, welche durch Schrift und Wort einen Fluß schleudern gegen die Männer, welche die Theologie nicht mehr für die höchste der Wissenschaften erklären? Und dies sei sie auch nicht mehr, sei die Buchdruckerkunst allgemein menschliche Bildung in alle Schichten der Gesellschaft getragen. Gegen solche Ausschreitungen werde auch die Presse fernerhin gern mit Rath und That in der energichsten Weise protestiren, wie sie es bisher gethan. Schlagen wir an jene tauben Ohren, rufen wir zu jenen gewissenlosen Gewissen, sagen wir ihnen, daß sie niemals Schlachten verbieten werden, auf keinem Gebiete, wenn sie die Volksschule als ersten General an die Spitze stellen. Gerettet ist dann unsere Würde, gerettet ist dann unsere Ehre, gerettet ist die allgemeine Freiheit.“

**Literatur.** Im Verlage von Max Doetjcher in Berlin ist soeben erschienen: Der Farbenruck auf der Steindruckpresse (Chromolithographie) von Ferd. Neubürger. Mit 18 Abbildungen und Farbenruck-Beilagen. In 4 Lieferungen à 10 Sgr. — Complet 1 1/2 Thlr. — Die eigentlichen Kunstarbeiten uners faches sind bekanntlich in der Regel mit Lithographie verbunden, einem Fache, mit dem die Buchdruckerei verknüpft, Concurrenten zu machen. Dies kann aber in der That wirksam nur dadurch geschehen, daß man beide Geschäftszweige immer mehr zu verschmelzen strebt, was zum Theil ja auch bereits der Fall ist. Vorliegendes Werk dürfte nun ganz besonders geeignet sein, einem Jeden, welcher beabsichtigt, die Steindruckerei in das Bereich seiner Geschäftstätigkeit zu ziehen, diejenige Kenntniß zu verschaffen,

Abonnementspreis  
pr. Quartal 1 1/2 Ngr.  
— 48 Kr. Rhein. —  
65 Ngr. Oesterr. Währg.  
pränumeraendo.

Infection pr. Beile 1 Ngr.

welche hierzu erforderlich ist. Der Verfasser, selbst ausübender Künstler, hat die Chromolithographie deshalb besonders berücksichtigt, weil die verschiedenen Verfahrungsweisen theils von einzelnen Ausübenden als Geheimniß behandelt, theils von den Lehrbüchern u. nur oberflächlich besprochen werden. Das uns vorliegende erste Heft enthält eine kurze Abhandlung über das Wesen der Steinbruderei und bespricht dann die verschiedenen Manieren, lithographische und chromolithographische Platten zu erzeugen. Es enthält zugleich Anweisungen zur Vereitlung der Tafel, der lithogr. Kreide, der Asphaltplatten u. s. w. An Abbildungen enthält das erste Heft 5 Tafeln, darunter eine Contourplatte und doppelten Irisdruck mit Gravir-, Feder- und Asphaltplatte. Uns vorbehaltend, aus dem Werkchen unseren Lesern gelegentlich über das Wesen des Steinbruders einige Mittheilungen zu machen, erwähnen wir für jetzt nur noch, daß dasselbe in äußerst verständlicher Weise geschrieben ist und zugleich alles das berücksichtigt, was nur irgend in welcher Beziehung zum Geschäft steht. Eine Stelle, die Localität betreffend, wollen wir schließlich noch hierher setzen, da dieselbe auch für die Buchbruderei maßgebend sein dürfte. Der Verfasser sagt: „Da in großen Anstalten viele Lithographen bei einander sitzen, so ist es zweckmäßig, lichte und geräumige Arbeitszimmer auszuwählen und namentlich für gehörige Ventilation zu sorgen. Im Winter müssen die Zimmer erwärmt, aber nicht überheizt, und namentlich die Fußböden warm sein; denn der Lithograph, den ganzen Tag in sitzender Stellung arbeitend, kann sich von innen heraus weniger leicht erwärmen, als der Drucker, dessen Arbeit das Blut kräftiger in Bewegung setzt.“ Ein Thema, das leider im Allgemeinen noch zu wenig behandelt wird.

In Coburg wird vom 1. Oct. ab eine neue Zeitung: „Coburger Volksbote“, erscheinen. Redacteur ist der Schriftsteller L. Reinhard aus Westenburg.

**Buchbruderei.** Die Red. des russischen „Journal für Buchdruckerkunst“ veranstaltet für die Sezer Rußlands ein Preisauschreiben, bestehend in Anfertigung eines Titels zu genanntem Journal. Die beste Arbeit wird mit 10 Rubel, die zweitbeste mit 5 Rubel prämiert, für die drittbeste ist eine ehrenvolle Erwähnung in Aussicht gestellt. — Herr Frig Jänede in Berlin sendet uns einen illustrierten Preis-Courant seiner Maschinen, Utensilien und Materialien für Buchdrucker, Schriftgießer, Lithographen, Buchbinder u. s. w. Vor Allem müssen wir hervorheben, welche Vortheile es bietet, die gesammten Bedürfnisse eines Geschäftszweiges in einem Magazin vereinigt zu sehen, einmal weil hierdurch dem Geschäftsinhaber jedenfalls eine gewisse Garantie für die Solidität der Arbeit geboten wird und ferner weil hierdurch eine Menge unnütze Schreibereien, Porto u. s. w. erspart werden. Aus dem äußerst reichhaltigen Verzeichniß, welches durch zahlreiche Abbildungen die Geräthschaften anschaulich zu machen sucht, erwähnen wir nur: Sämmtliche Maschinen und Pressen für Buch- und Steinbruder, Schriftgießer, Buchbinder; ferner Werk- und Accidenz-Schriften u., alle Arten Holz-utensilien, Buch- und Steinbruckerfarben, Walzenmasse u. s. w., kurz, Alles, was nur irgend in einem der oben angeführten Geschäfte gebraucht werden könnte, finden wir hier vorrätig. Die exacte Ausführung aller Arbeiten versteht sich in einem solchen Geschäfte von selbst, da es ja nur hierdurch sich den Ruf verschaffen kann, welcher bei einer derartigen Umbeziehung unbedingt erforderlich ist. Wir wünschen daher Herrn Jänede einen guten Erfolg seines Strebens, es dürfte dies nicht nur in seinem Interesse, sondern auch in dem aller Buchdruckerbesitzer liegen, vielleicht daß wir sogar durch eine solche Centralisation mit der Zeit zu einer einheitlichen Organisation der innern Einrichtung einer Buchbruderei gelangen.

## Beiträge zur socialen Frage.

II.

### Selbst- und Staatshilfe.

Nachdem ich in ersten dieser Beiträge versucht habe, die Nothwendigkeit darzutun, daß neben dem Streben nach politischen und Erwerbsfreiheit ein mindestens gleiches nach Verallgemeinerung der Bildung hergehen müsse, wenn die Arbeiter reelle und keine Scheinerfolge erzielen wollen, will ich hier versuchen, die bewegenden Motive der heutigen Arbeitskrisis, die Selbst- und Staatshilfe und ihre Konsequenzen vom Arbeiterstandpunkte zu betrachten. Um dies aber verständlich vornehmen zu können, wird ein kurzer, geschichtlicher Rückblick nothwendig sein. — Als die Bewegung des Jahres 1848 erfolgte, gab es schon in mehreren größeren Städten socialistische Kreise von theils communisirter Färbung, deren Mitglieder aus Arbeitern und Schriftstellern, die in Dürftigkeit lebten, bestanden. Die unter ihnen herrschende Unklarheit hatte jedoch zur Folge, daß bei der Revolution selbst die Einen zu weit, die Andern zurück gingen, die Ersteren sich zur äußersten Demokratie schlugen und mit ihr eine Partei bildeten. Durch das Treiben dieser Partei ist wesentlich der Reformversuch gescheitert. Der Bürger entsetzte sich (wie in Frankreich) vor den communisirten Hirngespinnnissen mehr als nöthig war, und sah bald in den alten Mächten des Staates seine Rettung. Dennoch versuchte man die Reform. Ein Arbeitertag im Juni 1848 zu Berlin wählte ein Centralcomité (Schneider, Riß, Schriftsetzer Born, Ingenieur Schenninger), welches seinen Sitz in Leipzig nahm. Während es die deutsche Arbeitermenge auf 16 Mill. veranschlagte, betrachtete es 1,772,000 als seinem Bunde angehörig, indem

es von jedem 1 Sgr. Monatsbeitrag forderte. Riß forderte, daß der Arbeiter die Staatskosten mittrüge, auch für ihn Staatsunterstützung, und zwar beanspruchte man von dem Parlament und den Regierungen 100 Mill. Thaler für Arbeitergeschäfte. — Hiermit ist also dargestellt, wie lange vor Lassalle die Staatsunterstützung schon Gegenstand der Arbeiteraufmerksamkeit gewesen, daß also Lassalle dasselbe, was er Schulze zum Vorwurf macht, unternommen, nämlich schon Dagegenesenes wieder in Betracht gezogen. — „Das Comité erhielt keine abweisende Antwort, sondern es wurden nur bestimmtere Vorschläge verlangt. Als aber nun das „Wie“ in den Arbeiterkreisen zur Erörterung kam, wußte man bald keinen Rath mehr; die Commission sah zugleich die Mehrheit der Arbeiter gegen ihre Vorschläge eingenommen, und während man so die Verathungen in's Stocken brachte, ging schnell der Augenblick vorüber, in welchem man der Stimme der Arbeiter Gehör gab.“ — Die wiederkehrende Reaction zerrümmerte also nicht nur das schon im Werden Begriffene, sie schnitt auch jede Aussicht auf Staatshilfe für die Arbeiter von vornherein vollständig ab. Diese Ansichtlosigkeit erzeugte eine Gleichgiltigkeit, eine Lethargie im Lager der Arbeiter, die zu den hohen Wogen der Revolutionszeit in ungeheurem Gegensatz stand, und unberechenbar wäre vielleicht deren Tragweite gewesen, wenn nicht Schulze (Delitsch) es unternommen, diesem Verfall entgegenzuarbeiten. Mit unermüßlichem Eifer suchte er die Arbeiter von der Nothwendigkeit einer Vereinigung zu überzeugen, wußte er ihnen begreiflich zu machen, daß lediglich die Unerfahrenheit und Unwissenheit der größten Masse der Grund sei, auf welchem die Despotie ihre Zwingburg zu stellen habe, und daß mit dem Streben nach allgemeiner Bildung dies Gebäude zusammenstürzen und mit seinen Trümmern das System und seine Träger begraben werde! Und während er also so den Arbeitern die nothwendige Basis ihrer künftigen Glückseligkeit zeigte, predigte er, da die Staatshilfe zu damaliger Zeit ein Un Ding, die Selbsthilfe. Und hiermit hätten wir denn die beiden Gegensätze, welche zu so heftigen Kämpfen geführt und solche Zerspaltung hervorgerufen haben, daß nicht nur die gemäßigten Denkenden sich mit Ekel von dem bis zur Gemeinheit herabsinkenden Persönlichkeitskämpfe wendeten, sondern uns auch unserer vorläufig einzigen Waffe, der Einigkeit, beraubten und damit abermals zu einer willenslosen Heerde machten, die jeder hintreiben kann, wo es ihm beliebt. Schulze-Delitsch erreichte mit glücklichem Erfolge die oben angedeuteten Wege. Es gründeten sich Bildungsvereine (Handwerkervereine u.); um gegen die Folgen von Krankheit und Tod geschützt zu sein, verlangte er überall die Ansleberung von Kranken- und Sterbekassen (die erste von ihm 1849 in Delitsch); und um endlich der Macht des Kapitals entgegenzutreten, gründete er, weil bedeutendere Summen allein zu diesem Ziele führen konnten und vom Staat keine Gewährung derselben zu erwarten war, erst einen Voranschuß = (1850) und später nach englischem Vorbilde die sogenannten Consumvereine, die sich bald eines so allgemeinen Anklanges erfreuten, daß 1862 bereits 363 derartige Verbände bestanden, denen Schulze 1864 durch eine in Berlin zu errichtende Bank einen Centralpunkt zu geben bemüht war. Der unvermerkbare Vortheil, der in diesen Einrichtungen lag, kam allerdings mehr dem kleinen selbständigen Handwerker als dem abhängigen Arbeiter zu Gute, da indessen der erstere doch auch zu dem Arbeiter gerechnet wird, und jene Vortheile, wenn auch in winzige Theile zerlegt, sich auf alle Arbeiter ausbeuten, namentlich in Hinsicht der Bildung, so empfing Schulze damals das Volksgeschenk, dessen Entstehung man verschiedenen Wegen zugeschrieben. Unbestritten bleibt aber Schulze's Verdienst, daß er inmitten der crassesten Reaction mit persönlichen Nachtheilen für die Vereinigung der Arbeiter und deren Bildung gewirkt und damit die Grundlage geschaffen hat, ohne welche selbst seine Gegner bedeutungslos geblieben wären, ein Urtheil, welchem selbst B. v. Schweiger, der größte Widersacher Schulze's, in seinen Notizen über „Kapital und Arbeit“ beipflichtet. So standen die Sachen, als Ferdinand Lassalle auf dem Kampfplatze erschien, ein Mann, dessen wissenschaftliche Begabung wohl von Niemand angezweifelt worden, besser aufgestellte Principien eine hohe Beachtung verdienen und dessen gegenwärtiges Wirken fast einzig und allein durch seine maßlosen Ehrgeiz und durch das Verfehlen der augenblicklichen Zeitverhältnisse illusorisch gemacht wurde. Erwägend, daß unser Volkesgeiz, vermöghe dessen die Löhne sich in Folge der Concurrenz auf einen geringsten Satz herabdrücken, und zugleich die für den Arbeiter vorhandene Unmöglichkeit in Betracht ziehend, durch seine kleinen Ersparnisse Summen anzubringen, wie solche der Großbetrieb mit Maschinen, der einzige, welcher eine Zukunft hat, erfordert, drang Lassalle darauf, die Staatshilfe in Anspruch zu nehmen. Wie alle Andern, lebte auch er der Ueberzeugung, daß der Staat, wenn auch nicht aus volkswirtschaftlichen so doch aus politischen Rücksichten seine Gelder nicht zur Unterstützung der Arbeiter geben werde; deshalb forderte er die Gewährung des durch Parlamentsbeschluß und Erlaß des Reichsverwesers zukünftigen, allgemeinen, directen Wahlrechts, damit die Regierung durch das Parlament zur Erfüllung jener Wünsche gezwungen werden könne. So richtig die leitende Idee, so vielversprechend die Betretung dieses Weges in ihrer Allgemeinheit war, so unpraktisch war deren damalige Ausführung. Wie Lassalle damals, so täuschen sich noch heute Viele über den Bildungsstand der Arbeiter im Allgemeinen; und es bedarf wohl kaum

des Hinweises auf die Betheiligung des vierten Standes bei der letzten Reichstagswahl, um diesen Anspruch mit schreiendem Nachdruck bewahrheitet zu sehen. Was auch in den letzten Jahren geschehen, um die Aufführung zu verbreitern, welche nützliche Lehren man auch aus dem Kampfe der Anhänger der Selbst- und Staatshilfe gezogen (das einzig Nützliche der ganzen Affaire) — dies Alles hat nicht ausgereicht, die Arbeiterbataillone zu formiren, durch welche die Lassalle'schen Theorien Fleisch und Blut gewinnen konnten. Lassalle hatte also nicht nur die feudalen, reactionären und jüdischen Elemente, er hatte auch die gemäßigten Anführer Huldgebenden gegen sich, und da er in seinem übertriebenen Eifer meinte, daß ganz besonders die letzteren nicht gegen den Zeitpunkt der Ausführung, sondern überhaupt gegen die Richtigkeit seiner aufgestellten Grundzüge Front machen, so artete sein Eintreten für die Arbeiter in rücksichtslose Leidenschaft aus, die von anderer Seite erwidert wurde und zu einem Schauspiel führte, wie es bedauerlicherweise kaum in dem Kampfe zwischen Platen, den Schlegel's einer- und Heine und Immermann andererseits in der deutschen Literatur vorgekommen: daß nämlich gleich verbienfrohe und gleich befähigte Männer sich gegenseitig zu erniedrigen und mit Schmutz zu bewerfen suchten, während, wären sie Hand in Hand gegangen, wir dem Ziele näher gekommen, es vielleicht schon erreicht hätten; denn die Gegensätze sind, bei Licht gesehen, wirklich nicht so groß. Es ist ein Sparen des Arbeiters nach Schulze's Idee doch möglich, wenn nämlich die von Lassalle bestrittenen Productiv-Associationen in's Leben treten, sowie das von Schulze bearbeitete Genossenschaftsgesetz. Leidenschaft und Haß hat dieses Sparen nur verbunkelt. Zu diesem Sparen ist selbstredend nur der lebige Arbeiter berufen und befähigt. Es wird vorausgesetzt, daß er an die Grünung des häuslichen Herdes erst anfangs der dreißiger Jahre denkt, ihm mithin ein Zeitraum von mehr als 10 Jahren bleibt; es wird ferner vorausgesetzt, daß die Verallgemeinerung der Bildung Platz greift und damit selbstredend ein gleicher Lohnanspruch von der überwiegenden Mehrheit gemacht und ein Bruchtheil des Einkommens zum Sparen erübrigt wird. Dieser Bruchtheil würde allerdings in dem gegebenen Zeitraum nicht sehr hoch steigen, da er durch Krankheit, Arbeitslosigkeit und ähnliches Mißgeschick altert werden kann und der junge Arbeiter also mit einiger Berechtigung sagen würde: die gemonnene Summe ist für den täglichen Bedarf zu groß, für ein gewinnverheißendes Unternehmen aber zu klein. Hier treten dann aber die Vorschläge Schulze's und Lassalle's ein. Das von den Arbeitern bereits in den verschiedenen Kassen niedergelegte Kapital kann durch das Genossenschaftsgesetz zu der vielleicht doppelten Höhe seines bisherigen Zinsenertrages verwerthet werden, die Betheiligung der Productiv-Associationen gewährt Aussicht, seine angelegten Ersparnisse unter Staatsgarantie mit 10, mit 20 Proc. verwerthet und so im Verlauf von 10—12 Jahren sein kleines Vermögen zu einer ansehnlichen Höhe steigen zu sehen, welche Aussicht Manche bestimmt, seine Ansprüche in dem gedachten Zeitraum an das Leben noch etwas herabzusetzen und den Bruchtheil des Ersparnisses zu erhöhen, weil ihm ja die Gewißheit bleibt, daß er nach Ablauf dieser Frist und beim Obwalten glünstiger Umstände schon eher die Vertriebung liebgewonnener Neigungen ausführen kann, während bei der jetzigen Lage der Dinge und Gesehe, der verschiedenartigen Ansicht über den Werth der Arbeit allerdings ein Sparen kaum einträglich und meistens auf Kosten der Gesundheit möglich ist. Die nächsten Ziele sind also Bildung und Aufklärung. Ist dieser Boden geschaffen, für welchen Schulze-Delitsch mit redlichem Bemühen bis jetzt gearbeitet, dann wird es Zeit sein, die Lassalle'schen Ideen zu verwirklichen. Diese meine persönlichen, immer gehegte und immer verstärkte Ansicht kann ich um so mehr der Öffentlichkeit übergeben, als sie durch das Urtheil eines Mannes bestätigt wird, der selbst die Gegner dieser Ansicht entwarf, durch Ferdinand Lassalle selbst. Ein Freund desselben, der in dem letzten Zeitraume seines Lebens bei ihm war, schreibt nämlich in der Gartenlaube: „Lassalle war höchst unbefriedigt von dem Erfolge seiner Agitation unter den Arbeitern. Er hatte gehofft, große Massen in Bewegung zu setzen, vermochte aber nur eine für seine Zwecke völlig unzureichende Schaar von Anhängern zu gewinnen und fand unter diesen nirgendso fähige Leute, welche im Stande gewesen wären, seine Pläne zu verstehen und zu fördern. Er mußte Alles allein machen, die ganze Organisation war sein Werk. Dazu kamen die Geldopfer, welche er bringen mußte, und die Verurtheilungen, welche er erlitt. Halb verzweifelt begab er sich zur Erfüllung nach der Schweiz, als ihm u. s. w.“

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, manchen Vorurtheil und manche falsche Anschauung zu heben und getrennte und doch so sehr zusammengehörige Söhne der Arbeit wieder friedlich unter einem Dache zu vereinigen oder wenigstens einander näher zu bringen.

Herrn. S m a l i a n.

## Technischer Sprechsaal.

Was uns noth thut.

Ja, „was uns noth thut“ — ein sonderbares Nubium jedenfalls, das von vornherein auf socialistische Erwägungen und Erörterungen hinzudeuten scheint. Gleich Eingangs will ich daher einem solchen Präjudiz vorbeugen und bemerken, daß der Inhalt dieser Zeilen aus rein Typographisch-Technischem besteht.

Von Jahr zu Jahr haben sich in neuerer Zeit in Deutschland die Klagen über schlechten Satz gemehrt. Es ist dies freilich ein unbestimmter Begriff, und ich will mich deshalb deutlicher erklären und gerade heraus sagen, was ich meine. Wenn nämlich die Klage über schlechten Satz eine objective Bedeutung hat, so findet sie ihre subjective in der über schlechten Setzer. Niemand wird mir das Factum bestreiten, daß jene Klage über die Zunahme der schlechten Setzer stets mehr und mehr laut wird — und daß diese Anklage ihre volle Berechtigung hat, ist ebenfalls die unumstößliche Thatsache.

Wir wissen, daß das Lehrsystem unserer Tage, die Jagd nach Vorklängen, gleichviel welchen Gesichtes, schlechte Setzer erzeugt. Auf diesem Gebiete Bannel zu schaffen, Neuerungen zum Besseren einzuführen, dürfte in seinen Versuchen eine vergebliche Arbeit sein, und namentlich sollen derartige Untersuchungen nicht den Zweck meines Artikels bilden.

Unter j. s. l. e. t. e. m. Satz, dem Product schlechter Setzer, verstehe ich: schlechte, von Fehlern wimmelnde Correcturen, mangelhaftes Ausschließen und ungleiche Verteilung der Räume oder Spatien, die Nichtachtung aller Regeln fast bis zur gänzlichen Regellosgkeit, schlechtes Zeilen und andere Ungebrüchlichkeiten.

Von den Ächtgeren und Besseren der Typographenwelt, von Principalen, Factoren und Correctoren wird fortwährend gegen den regellosen Satz angearbeitet, aber bei der sich mehrenden Anzahl seiner Erzeuger und ihrer Borntheit müssen sie erschöpfen und ihre Bemühungen so ziemlich eine Danaiden-Arbeit werden.

Was uns nun noch thut in dieser Hinsicht ist die Kritik — die öffentliche Kritik der neuesten Druckwerke in Beziehung auf ihre typographische Herstellungsart. Sie wird das Wissen fördern, zur Besserung anspornen, anregen, und den alten Regeln der Typographie eine festere Grundlage geben.

Als Beispiel zu dem eben Ausgesprochenen erlaube ich mir in Nachfolgendem eine Beurteilung eines so eben erschienenen Druckzeugnisses zu geben, welches in Tausenden von Exemplaren verbreitet werden wird und von welchem mir Heft 1, 2 und 7 vorliegen.

Dieses Druckzeugniß ist betitelt: „Hempel's wohlfeile Classiker-Ausgabe. National-Bibliothek sämmtlicher deutscher Classiker.“ (Berlin 1867. Hempel.)

Dem Verleger muß man alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er trotz der Billigkeit — 9 Bogen klein Octav für 2½ Gr. — ein starkes, dauerhaftes, wenn auch eben nicht seines Papier verwendete und die äußere Erscheinung des Werkes zu einer recht angenehmen machte. Der Druck sollte selbstverständlich kein ausgezeichnet sein, aber man hätte in Anbetracht des alten bekannten Geschäfts (Erowigisch & Sohn in Berlin) doch mindestens erwarten sollen, daß die allgemeinen Erfordernisse der Zurückung beim Drucken berücksichtigt worden wären. Von einem mittelmäßigen Druck verlangt man mindestens, daß Alles gleichmäßig kommt: in den mir vorliegenden drei Bändchen sind aber die Columnentitel, die Norm und Signatur fast durchgängig ungenau, einzelne Noten- und Schlußlinien in ihrem Charakter als keine nicht zu erkennen, andere verschwimmend fein und noch andere gar nicht gekommen; ferner sind die Bogen außerordentlich schlecht angelegt worden, fast nirgends steht das Register und die noch vorhandene Schattirung zeigt, daß das Papier von der Glättpresse kümmerlich behandelt ist.

Aber auch den Druck zu den mittelmäßigen Erzeugnissen gezählt, so steht der Satz gegen ihn weit zurück; in diesem ist unendlich viel gegen alle Regeln der Typographie und gegen ihre Gesetze gesündigt worden. Freilich steht man bei Durchlesung des Ganzen, daß Setzer verschiedener Fähigkeiten daran gewirkt haben, und dies möchte ich zu berücksichtigen bitten.

Das erste Bändchen enthält Bürger's Gedichte. Ueber das, was ich Tadelnswertes darin finde, soll der Vorwurf indeß nicht den Setzer treffen. Sehr wohl kann ich mir denken, daß auf höhere Anordnung und im Interesse des Raumes die Verse — oft vierzeilige — von einer Seite zur andern gebrochen wurden. Ebenso wird der Setzer Anweisung erhalten haben, die Anfangszellen der Verse einzuziehen. Wiewohl dies häufig gethan wird, ist es nichtsbedauerlicher verwerflich; denn so gebunden, wie die poetische Sprache, muß auch ihr Satz sein, und das Einziehen darf nur von dem Reime — nicht von dem Anfang — bebingt werden. Und wenn wir uns auf den Standpunkt des Nationellen stellen, welchen Zweck hat eigentlich das Einziehen der ersten Zeile von Versen? Der Einwurf, daß es — die Ausgänge und darauf folgenden Einzige — bei der Prosa Gebrauch, ist ein nichtiger; hier ist eben der Einzug das Trennungsmittel, beim Gedichte ist aber ein Vers von dem andern schon durch einen Raum getrennt. Ich meinstheils behaupte, daß die äußere Schönheit eines Gedichtes durch das Einziehen der ersten Verszeilen erheblich beeinträchtigt wird.

Das siebente Bändchen enthält Prosa, nämlich Jean Paul's „Siebenkäs“. Dieser Specialtitel bildet die erste Seite vom 1. Bogen, und trotz dieses Titels steht auf Seite 3 zum Ueberflus nochmals die Norm mit der Sternchen-Signatur. Wo auf der Norm-Columnne der Titel steht, welcher die Norm eben ausdrückt, kann sie selbstverständlich wegfallen. — Das Theilen der Sylben am Ende der Zeilen ist durch das ganze Buch mit nur wenigen Ausnahmen jämmerlich. Die hauptsächlichste typographische Regel, den Stamm der Wörter nicht auseinander zu reißen, ist völlig hintangesezt und der Be-

quemlichkeit des Lesers nicht die geringste Rechnung getragen. So S. 3: gewaltthätiger, eine Theilung, die durchaus überflüssig war, weil in der Zeile mehr als die Sylbe „ger“ ausmacht zwischengeschlagen ist; S. 9 Lese-Bü-licum und Sie-gelbewahrs; S. 11 Bülcher-aus-ziehen und fortge-fahren; S. 29 Kin-ber-possen und Ei-gennug; S. 35 unmög-lich; S. 36—37 wegge-nehmen; auf den folgenden Seiten Hauptvor-stellung, vorge-nommen, Blu-men-stück u. s. w. Es werden diese der Beispiele genug sein, um zu beweisen, daß auf ordentlichen Theilen nicht der geringste Bedacht genommen ist. — Beim Vertheilen der Zwischenräume hat man nicht Halbpunkt- oder Ein-punkt-Spatien, sondern der Bequemlichkeit wegen Zweipunkt-Spatien oder Viertel (die Schrift ist Petit-Regel) benützt, daneben aber alle Regeln einer geordneten Verteilung unbeachtet gelassen, so daß oft vor einem großen Buchstaben ¼, Gevierte stehen, während hinter einem Komma oder sonstigen Interpunktionszeichen sich nur ein Halb-gevierte befindet. Angeführt mögen hier S. 9 Z. 15 (wo hinter dem Apostroph noch ein Viertel gestekt ist, dann dem großen Buchstaben), S. 13 Z. 6 v. u. („Ich hab' es“), S. 34 (zeigt in jeder Zeile, was ein Setzer in schlechtem Vertheilen zu leisten vermag), S. 35 (in der vorigen die Fortsetzung), S. 39 Z. 16 v. u. r. sein und bemerkt werden, daß auch Seiten und ganze Kapitel sich vorfinden, wo die Räume gut vertheilt und die auch sonst ordnungsmäßig gesetzt sind.

Die Manie des Spedachens tritt uns fast auf jeder Seite entgegen. Das Buch enthält nämlich viele Noten. Es gilt nun als Regel, daß, wenn der Satz wie hier compress ist, man für die Notenslinie eine Zeile nimmt. In dem mir Vorliegenden sind aber mit ganz vereingelten Ausnahmen zwei Zeilen und oft noch mehr für dieselben genommen, was scheinlich ausseht. Ausgänge von einer Sylbe kommen vor und von zwei Sylben, wo die Zeilen vorher mit Gewalt ausgespart sind, um nur eine Quadratzeile zu erhalten. So S. 10 bildet „lassen“ eine Zeile, während die vorhergehende gesperrt ist. Und dann möchte ich wohl wissen, aus welchem Grunde diese Columnne eine Zeile kürzer gemacht ist. S. 19 „schlafen“ eine Zeile, die vorhergehende aber weit. Auf Seite 31 hat man aus „sieht“ eine Zeile gemacht, weil man sonst die Columnne nicht um eine Zeile hätte kürzer machen können, da die beiden Zeilen der nächsten Columnne noch darauf gegangen wären. S. 34 „kann“ eine Zeile und die Zeile vorher sehr weit. S. 39 „frischen“ eine Zeile, die Zeile vorher mit Gevierten. S. 42 „dann“ eine Zeile und „lunten“ eine Zeile, und außerdem die Columnne noch um eine Zeile kürzer. Die schenlichste Ausgangszeile ist aber auf S. 61 aus der Sylbe „den“ gemacht, indem nämlich „werden“ getheilt wurde, während die vorhergehende Zeile als Räume Gevierte enthält. Und außerdem hatte dieser Sped durchaus keinen Zweck, weil die Seite eine Ausgangs-columnne ist. Natürlich hat sich der Setzer während des Paketsetzes diesen Sped gemacht, beim Umbrechen blieb es stehen und der Corrector hat es durchgehen lassen. S. 67 „Freude“, Zeile vorher weit. S. 73 „sein“. Wenn man sonst eine Ausgangszeile, oft mit großer Mühe, einbringt, um die Columnne nicht länger oder es sonst passend zu machen, so haben diese Setzer gerade das Gegentheil beobachtet. Wo es sonst gut paßte und man es durch noch eine Zeile unpaßend machen konnte, that man dieses, wo es irgend möglich war, und machte dann die Columnne um eine Zeile kürzer.

Schließlich seien noch einige andere Ungebrüchlichkeiten erwähnt, als da sind der Gebrauch der Fracturcolumnna hinter Antiquawörtern, das Trennen der Komma durch ein Spatium selbst bei den Wörtern, die sich auf b, d, f, h, v, r, s, r, erbigen, und das weite Einziehen der Absätze. Auch sollen in glatten, fortlaufendem Roman-Sage keine Ziffern verwandt, wie hier immer gesehehen, sondern die Zahlen durch Buchstaben ausgedrückt werden; dann gehört hinter einem Ausruf- und Fragezeichen, wenn ein großer Buchstabe darauf folgt, ebenso ein Geviertes, als hinter einem Punkte, und endlich beim Spatieren mit Zweipunkt-Spatien (wie es hier oftmals vorkommt) ist das Apostroph entweder gar nicht oder nur mit Einpunkt-Spatien zu durchschließen.

Reval, Juli 1867.

Aug. Marahrens.

### Correspondenzen.

Gg. Berlin. (Die Berliner Gutenberg-Stiftung; nach einem Vortrage des Vorsitzenden des Berl. Buchdrucker-Gesellschafts, Hrn. Meyer.) Diese Stiftung hat viele Vorteile, aber größtentheils ungedachtigte Angriffe erlitten. Es war zu Ende der dreißiger Jahre, als die Berliner Buchdrucker zusammentraten und den Entschluß faßten, die 400 jährige Jubiläumsfeier der Gründung unserer Kunst durch ein würdiges Fest zu begehen, zumal man sich sagte, daß im vorigen Jahrhundert eine solche öffentliche Feier in Berlin nicht stattgefunden habe. Man kam dahin überein, durch volle zwei Jahre von jedem Buchdrucker-Principal wie Gehilfen, der sich dem Feste anschließen wollte, wöchentlich 1 Gr. zur Bestreitung der Kosten zu erheben und den etwa abweichenden Mitgliedern eine bezügliche Quittung zu erteilen, damit sie an anderen Orten, wo eine ähnliche Feier beabsichtigt würde, nicht Nachzahlungen zu leisten hätten; eine gleiche Vergünstigung wurde den Beiträgern in anderen Städten hier gewährleistet. — Während der Zeit hatte ein Comité von Principalen und Gehilfen ein Fest-Programm ausgearbeitet, welches die ausdrückliche Bestätigung Sr. Maj. Friedrich Wilhelm III. erhielt. Durch den inzwischen er-

folgten Tod des Königs am 7. Juni 1840 wurde das Fest wegen der allgemeinen Landes-Trauer bis zum September hinausgeschoben. Das Fest sollte am 25. September stattfinden; doch entstanden bei den bezüglichen Beratungen unter den Principalen und Gehilfen Streitigkeiten hinsichtlich der Ausführung, und es nahmen diese Streitigkeiten so umfangreiche Dimensionen an, daß beide Theile beabsichtigten, eine besondere Feier zu veranstalten. Dieser Absicht aber trat die Polizei intervenirend entgegen, indem sie festsetzte, die Feier habe nach dem vom König sanctionirten Programm zu erfolgen und es seien keine Abweichungen statthaft; da dieses Programm sich nun aber in den Händen der Gehilfen befand, so konnten die Principale nichts thun, als sich fügen oder auf die Theilnahme an der Feier ganz verzichten; ihr besserer Theil entschied sich für das letztere.

Das eigentliche Fest übergehend, kommen wir nun zu dem Unterstüßungsfonds. Derselbe war aus den wöchentlichen und außerordentlichen Beiträgen der Principale und Gehilfen der Buchdruckerei, des Buchhandels und der Schriftgießerei, aus den Einnahmen der vom 27. Sept. bis 5. Oct. dauernden typographischen Ausstellung im hiesigen Universitätsgebäude, dem Verkauf der zum Besten der Gutenberg-Stiftung unentgeltlich gedruckten Beschreibung der Jubiläumssfeier und aus Geschenken anderer Personen gebildet. Nachdem aus diesem Fonds die sämmtlichen Fest-Ausgaben gedeckt waren, verblieb ein Ueber-schuß von 1500 Thlr.; derselbe wird durch die Ein- und Ausschreibegelder der Lehrlinge dergestalt vermehrt, daß die Principale von diesen Geldern pro Lehrjahr 10 Thlr. an den Fonds einliefern, wodurch der betr. Lehrling später als Gehilfe das Anrecht auf eine regelmäßige Invaliden- oder auf eine außerordentliche Unterstüßung erwirbt.

Wenn man bedenkt, wie die Befangenheit des Volkes in den vierziger Jahren noch so groß war, so ist es erklärlich, wie einige bevorzogene Paragrafen sich in das Statut einschleichen konnten; doch ist das kein stichhaltiger Grund, sich von dem Institute fern zu halten, es sei im Gegentheil zu bedenken, daß sich so viele Principale gänzlich zurückgezogen hätten, wodurch die Kraft des Instituts geschwächt sei. Das Statut fest setz, daß sieben Buchdrucker und einem Schriftgießer eine jährliche Unterstüßung von 12 Thlr. — und wenn der Fonds, zu dem auch noch die laufenden Zinsen geschlagen werden, eine Höhe von 5000 Thlr. erreicht hat, von 24 Thlr. — gezahlt werden soll. Für die Inanspruchnahme spräche aber der Fall, daß sich in diesem Jahre 12 Unterstüßungs-befähigte gemeldet hätten, also vier Mann über dem Etat; der Redner gab den augenblicklichen Stand des Fonds auf 6000 Thlr. an. (Wenn der Stand so hoch ist, so müßte nun nach Art. 20 des Statuts sowohl die Zahl der Unterstüßungs-Empfänger wie die Höhe der Unterstüßungen verhältnismäßig erhöht werden.) Man habe oft den Einwand gemacht, fährt der Vortragende fort, daß das enorme Geld besser im öffentlichen, allgemeinen Interesse verwandt werden könne, und darin möge man Recht haben, aber man möge auch bedenken, daß das Curatorium die in Aussicht gestellten Erweiterungen der Unterstüßungen eintreten lassen könnte, wenn sich nicht, wie oben schon bemerkt, so viele Principale so gänzlich von dem Institute abschließen; wäre eine allgemeine Theilnahme vorhanden, so könnte dieses Institut sowohl heute wie späterhin noch sehr segensreich wirken; es steht aber dieser anderweitigen Verwendung des Fonds noch ein schlimmeres Hinderniß im Wege; Art. 33 des Statuts sagt nämlich, daß, wenn keine statutarischen Unterstüßungen mehr gezahlt werden, selbst wenn eine Verringerung des Fonds stattfinde, das ganze Kapital sofort der hiesigen Armen-Direction überwiesen werden soll; diese interessirt sich denn auch für die Gutenberg-Stiftung in so großem Maße, daß sie fast alljährlich eine Anfrage stellt, ob das Geld noch nicht zu haben sei.

So weit der Vortrag unserer Hrn. Vorsitzenden. Zunächst wollen wir bemerken, daß, wenn wir nicht irren, jeder Buchdrucker oder Schriftgießer durch Nachzahlung von 10 Thlr. sich das Recht der Unterstüßung sichern kann, und wenn er nicht durch das Einschreibegeld dieser Pflicht schon nachgekommen ist, oder wenn er auch nicht in Berlin gelernt hat. Setzen wir uns nun noch ein wenig das Statut an, so zeigt uns der erste Abschnitt, der von den Unterstüßungen handelt, wie sehr hier der Willkür Thor und Thür geöffnet ist; die Erfordernisse zur Unterstüßung concentriren sich in den Ausdrücken: „würdig und wahrhaft befähigt“; beide Begriffe, das wird Jeder zugeben müssen, sind je nach persönlichen Ansichten sehr relativ; von einem Rechte auf Unterstüßung ist nirgends die Rede, trotzdem man sich nach heutigem juristischen Begriffen doch durch die Zahlung des Einkaufsgeldes das Recht auf eine solche erwirbt. — Der zweite Abschnitt — von der Verwaltung — befehrt uns, daß das Curatorium aus 9 Mitgliedern, drei Buchdrucker-Principalen und drei Gehilfen, einem Schriftgießer-Principal und einem Gehilfen und dem Rentanten der Kranken- u. Kasse besteht, welche 9 Stellvertreter haben; dieses Curatorium wählt laut Statut aus sich einen Principal zum Vorsitzenden, der zugleich Rentant ist. Bei Ergänzungs-, resp. Neuwahlen stellt das Curatorium durch Circulair den Mitgliedern 4 Principale und 4 Gehilfen auf, von denen sie je 2 zu wählen haben, da alle 2 Jahre das Curatorium auf diese Weise ergänzt wird. (Das freie, allgemeine Wahlrecht konnte man damals wohl nicht mal dem Namen nach.) Dasselbe Verfahren findet bei der Wahl der Stellvertreter statt. Außerdem steht dem Vorsitzenden ein Secretair zur Seite, über dessen Wahl jedoch gar nichts verlautet. — Die Kasse hat drei

verschiedene Schlüssel, zu denen die Schlüssel in den Händen des Vorsitzenden, des Secretärs und — eines aus dem Curatorium zu wählenden Geheilsen sind; nach diesem Passus scheint das Secretariat in der Hand eines Principals zu ruhen. — Das Curatorium beauftragt außerdem die Fahne\*), sowie alle auf die vierte Säcularfeier bezüglichen Gegenstände, welche Gesellschaftseigentum sind, und es hat das Curatorium sich „nach seinem Ermessen“ von Zeit zu Zeit von dem Vorhandensein zc. zu überzeugen.

Da dieses Statut alle fünf Jahre revidirt wird und Änderungen erleiden kann, so bedurfte es hier wohl nur einer Anregung, um die angeregten Mifstände zu beseitigen und somit durch Einfügung einiger, unserer Zeit mehr entsprechender Paragraphen die allgemeine Teilnahme an diesem Institute, die wir trotz Vorstehendem empfehlen wollen, zu heben und zugänglich zu machen, sonst wäre man doch wohl im Stande, der Stiftung das Prognostikon zu stellen, gegen das sich Art. 33 so entschieden wehrt, nämlich die Auflösbarkeit der Stiftung und Ueberweisung der Tausende von Thalern an die hiesige Armen-Direction; freilich müßten die Mitglieder sich hierüber vorerst ernstlich beraten, denn ihnen steht laut Statut kein Recht an den Beratungen und Beschlüssen der Gutenbergs-Stiftung zu, sondern sie haben nur das Recht, aus ihrer Officin ein Mitglied zu diesen Versammlungen wie zu den jährlichen Rechnungslegungen zu deputiren.

Gg. Berlin, 11. Sept. (Buchdruckergehilfen-Verein.) Herr Dr. Brillow wies uns in einem, auf speciellen Wunsch mehrerer Mitglieder gehaltenen Vortrage die Vortheile und Nachteile des Tabaksgebrauchs nach, wobei die ersteren unbedingt die Oberhand gewannen; nach einer genaueren Beschreibung des Tabaks, seiner Einführungs-geschichte nach Deutschland und statistischen Nachweisen über seinen Verbrauch, kam der Herr Vortragende auf den Nutzen, welcher hauptsächlich im schönen Gerüche liegt, der aber häufig erst durch Benzoe und andere chemische Präparate herbeigeführt wird, auch liegt ein Nutzen darin, daß der Tabak die Verdauung befördert. Die Schädlichkeit liegt im Nicotin, das bei guten Sorten aber äußerst gering, fast gar nicht wirkt, vorhanden ist. Der Schnupftabak sondere den Schleim ab und stärkt dadurch die Geruchsnerven. Die zeitgemäße Steuerfrage blieb leider unberührt, was wir wohl § 1 unserer Statuts verdanken. Auf Anfragen bemerkt der Vorsitzende, daß der Rauchtobak den Rauchtabak in gewissen Gegenden ersetzt und namentlich gegen tropische Krankheiten ein bedeutendes Präservativ ist. Die humoristische Frage, was „starker Tabak“ sei? wird sachlich dadurch beantwortet, daß „guter Tabak“ leicht sei und man also ursprünglich wohl mit starkem Tabak — schlechten Tabak übersehen wollte (?). Hinsichtlich des Rauchs wird noch bemerkt, daß das Verschlucken des Saftes gefährlich sein könnte, da das Nicotin ein so gefährliches Gift sei, daß ein Tropfen des Extractes schon ein nicht zu kleines Thier tödten könne. — Die in letzter Sitzung gewählte Commission zur Revision der Verbandsstatute erstattet den Bericht, der zur vollsten Befriedigung dient und mit Bedruege abgeschlossen wird. — Der Colleague Huber kann einige auf seinen letzten Vortrag gerichtete Fragen leider nicht mehr beantworten, da er die Versammlung schon verlassen hat. — Schließlich geschließt noch eines Schriftstückes Erwähnung, welches das Comité zur Entsendung von Arbeitern zur Pariser Ausstellung an den Vorstand geschickt hat und einen abschläglichen Bescheid enthält, da gegenwärtig ca. 800 Anmeldungen von 30 verschiedenen Gewerben vorliegen. Die persönlichen Bewerbungen sind noch ohne Antwort.

e. Chemnitz, 3. Sept. Vergangenen Sonntag hielt der hiesige Buchdruckergehilfenverein eine erweiterte Monatsversammlung ab, zu welcher sich außer den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch mehrere andere Herren eingeladen hatten. Von Auswärts waren trotz ergangener Aufforderung nur die Herren H. Härtel und Kamm aus Leipzig erschienen. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr Klüttig, die Versammlung um 1/2 11 Uhr für eröffnet erklärt, gab er zunächst Herrn Härtel aus Leipzig das Wort. Derselbe nahm nun Gelegenheit, in längerem stehenden Vortrage die Lage der deutschen Buchdrucker, sowie in welcher Weise der Buchdruckerverband ausstrebe dieselbe zu verbessern, der Versammlung klar vor Augen zu führen. Herr Härtel kam hierauf auf das Wesen der Productivgenossenschaften überhaupt zu sprechen und führte klar und deutlich aus, wie unter uns eine Productivgenossenschaft möglich sei und unter welchen Umständen uns Segen daraus erwachsen könnte. Am Schluß seines Vortrages sprach Herr Härtel noch den Wunsch aus, daß Seber nach Kräften dahin streben möchte, ein allgemeines Interesse für unsere Angelegenheiten hervorzurufen, damit der deutsche Buchdruckerverband an das Ziel kommen könnte, was er sich gesteckt habe, nämlich für den deutschen Buchdrucker ein Institut zu sein, in welchem er in jeder Lage des Lebens sich Rath erholen könne und von welchem er auch in allen Fällen der Noth Unterstützung zu erwarten habe. Der Vorsitzende gab hierauf die Debatte frei, da sich aber Niemand weiter zum Worte meldete, erfolgte der Schluß der Versammlung unter Abstattung des Dankes an Herrn Härtel für seine Anwesenheit und für seinen ansprechenden Vortrag kurz vor 12 Uhr Mittags. Am Nachmittage vereinigten sich

noch mehr Collegen, um Herrn Härtel in der Stadt sowie der nächsten Umgebung herumzuführen. Den Abend verbrachte derselbe in launiger Gesellschaft von Freunden und Collegen, wo noch manches leitere Wort fiel. Möge man öfter solche Gelegenheiten herbeiführen, wo einzelne Collegen sich über unsere Angelegenheiten aussprechen, damit der Leiber noch sehr herrschende Indifferentismus immer mehr beseitigt werde.

X. Frankfurt a. M. Es sollte nie verschwiegen bleiben, wenn in irgend einem unserer Kunsttempel ein herzliches und freundschaftliches Zusammenleben zwischen Principalsität und Gehilfenschaft besteht. Wir freuen uns daher, berichten zu können, in welcher schöner Weise sich dieses Verhältnis in der Mahlau & Waldschmidt'schen Druckerei bei Gelegenheit der am Sonntag, den 8. Sept., stattgefundenen Verehrung des Hrn. Waldschmidt documentirte. Nachdem die Gehilfen schon seit einigen Monaten ihr Scherzstück zu einem passenden Geschenke beizutragen, geschah am Tage vor der Hochzeit die Ueberreichung desselben, bestehend in einem prachtvollen silbernen, sinnig mit Blumen decorirten Tafel-Aufsätze und in einem von der Schwester eines Seegers der Druckerei eigens zu dieser Feier verfaßten Gedichte, welches typographisch auf's Schönste ausgestattet war. Nach einer warmen und herzlichem Ansprache trug einer der bei dem Zukaufe der Sauerländer'schen Druckerei mit übernommenen Veteranen das überreichte Gedicht vor. Hr. Waldschmidt, durch diese Liebesbezeugung und die so innigen Verse auf's Tiefste ergriffen, brückte in den herzlichsten Worten seinen Dank aus, denen Hr. Mahlau noch hinzufügte, wie er stolz darauf sei, daß diese sinnige Art der Ovation aus dem Kreise entsprossen, dem er durch sein ganzes Leben angehöre; er freue sich, daß sein Mitgehesehene habe, wie man in Arbeiterkreisen denke, fühle und handle. — Ueber ein gemeinschaftliches Mahl, zu welchem Herr Waldschmidt die Familien des gesammten Personals vereinigen will, berichten wir demnächst.

Hf. Hamburg-Altona, Anfang September. Der 24. August brachte uns die erste Haupt-Versammlung der vereinigten Buchdrucker-Kassen Hamburg-Altonas. Es hatte sich, wiewohl der Reiz der Neuheit und die acht Schillinge Strafe ein wenig Anziehungskraft erwarten ließen, doch nur eine verhältnismäßig kleine Zahl Mitglieder eingefunden, von 400 etwa 110. Die Tagesordnung, welche man mit einer ganz besondern Eile erledigen zu wollen schien — da man während der Verlesung der Abrechnung die Wahltettel ausstehelte und dadurch ein solches Getöse im Saale hervorrief, daß man tiefe Sylbe verstehen konnte — brachte außer der gewöhnlichen Abrechnung die Nennwahl des Vorstandes und mit ihr alle die alten Kennzeichen echten Philistertums der Buchdrucker, wenn es gilt, sich einer Mühe durch Uebernahme eines Ehrenamtes zu unterziehen. Anstatt daß namentlich die jüngeren Collegen weiterfeiern sollten, um in der Besitz irgend eines Vorstandesamtens zu kommen und dadurch sich und ihren Collegen nützlich sein zu können, versuchten es ganz besonders diese Letzteren, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Anderen die Arbeit zu überlassen und sich selbst lieber ihren alten Vergnügungen und Gewohnheiten hinzugeben. Da nun aber die Statuten ziemlich klar den Zwang der Annahme der Wahl ansprechen, so mußten die Gewählten sich wohl oder übel fügen und ihr Amtchen nach Hause tragen. Wir fragen aber, wofür soll solcher Indifferentismus für öffentliche Aemter führen, und was soll namentlich aus allen unseren Institutionen werden, denen wir nun einmal angehören, wenn Niemand sich der Mühe unterziehen will, die damit verknüpften Arbeiten zu übernehmen? Die bereits erwähnte Abrechnung zeigt uns einen Ueber-schuß von etwa 110 Thlr. bei einem immerwährenden Beitrag von 7/2 Sgr. wöchentlich!! — Als Schluß der Tagesordnung war ein Bericht der Commission für die Abschaffung der Sonntagsarbeit angelegt, welcher eine ziemlich lebhafte Debatte hervorrief. Der Referent der Commission hob nämlich in längerem Vortrage die Mifstände der Sonntagsarbeit hervor, wie dieselbe allen unseren Bestrebungen feindselig entgegentrete, und betonte namentlich, daß, wenn man nicht in unserer Zeit diesem Unwesen energisch einen Damm entgegensetze, die Zeit dah ab kommen werde, wo der Sonntag dem Arbeiter ganz entrisse und es statt der bisherigen sechs alldann sieben Arbeitstage geben würde, und daß die Arbeiter dann nicht nur ihren Sonntag verloren, sondern auch der Verdienst sich um keinen Heller gebessert haben würde. Referent begründete diese seine Behauptung auf das von der größten Volkswirtschaftlichen Denkern unserer Zeit anerkannte eherne Lohngesetz, wonach der Verdienst des Arbeiters nie über das zum Leben Nothdürftige, aber auch nicht viel unter dasselbe herabsinken könne, und forderte in warmen Worten seine Collegen auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln diesem Unwesen ein Ende zu machen. Er schloß mit der Mahnung, nicht den Fluß ihrer Nachkommen auf sich zu laden und durch Indifferentismus und falsches Verschweigen ihrer eigenen Interessen sich aus dieses einzigen freien Tages berauben zu lassen. — Die Debatte drehte sich namentlich um ein einziges Geschäft, dessen Mitglieder noch nicht von der Wahrheit dieser Ansichten durchdrungen zu sein scheinen; doch ist das Beste zu hoffen und wurde die Commission beauftragt, sich mit den Mitgliedern dieses Geschäfts speciell in Verbindung zu setzen, um ein gezieltes Resultat zu erzielen. — Den Schluß der Versammlung bildete eine Aufforderung des Vorsitzenden, bei der bevorstehenden Parlamentswahl für den Candidaten der Arbeiterpartei zu stimmen, worauf ein Mitglied sich gemüthigt fühlte,

bagegen zu sprechen, weil der Candidat ein Anhänger der Lehre Lassalle's sei. Dasselbe wurde schließlich von einem andern Mitgliede dahin zurechtgewiesen, daß man erst sich mit dieser Lehre bekannt machen müsse, ehe man in öffentlichen Versammlung darüber spreche. Wir wollen hiermit auch unsere Collegen auffordern, sich mit den Lehren dieses großen Mannes bekannt zu machen, damit dem Arbeiter endlich einmal ein Licht über seine wahren Verhältnisse aufgeleuchtet werde.

\* Köln, im September. Die Aeußerung des Dortmund der Principals gelegentlich der Preisbifferenz, Seiger aus Köln genug haben zu können, d. h. zum alten Preise, hatte uns schon, ehe der „Correspondent“ die Dortmunder Briefe brachte, zu einer Untersuchung dieser Angelegenheit veranlaßt. Es ergab sich, daß der Dortmunder Herr sich an einen Bekannten mit der Bitte gewandt, ihm einen Seiger zuzuführen. Er war von demselben jedoch befehrt worden, daß für 4 Thlr. von Köln aus keine Seiger zu hoffen seien. Es kam in Folge dessen zu Auerbietungen bis zu ungefähr 5 Thalern, als wir plötzlich durch Vermittelung eines auf der Wanderschaft befindlichen Collegen erfuhr, daß Dortmunder Gehilfen mit dem betreffenden Herrn Principal nicht einig seien und 5 Thaler gefordert hätten. Die Folge davon war, daß sofort einige Engagirte erklärten, nicht hinzugehen, und nur Einer von der Müdigkeit sprach, auf seiner Reise nach Dortmund zu kommen, jedoch, falls er in dem betreffenden Geschäft anfangen könnte, auch 5 Thaler fordern wollte. Wenn man in Betracht zieht, daß es dem Principal unbenommen ist, wem er eine Lohnerhöhung zahlen will, so ließe sich hiergegen wohl nicht viel einwenden, so wünschenswerth es auch sein mag, daß die Arbeiter den Genuß einer Lohnerhöhung haben, welche lange für den niedrigeren Lohn gearbeitet. Der Verein seinerseits machte in einer motivirten Tagesordnung seinen Mitgliedern bei beavrigten Gesuchen nach Arbeitskraft die größte Vorsicht zur Pflicht, und erklärte der Bekannte des Dortmunder Herrn, sofort allen diesfälligen Verkehr abgebrochen zu haben, um nicht Gefahr zu laufen, für einen Vermittler zum Schaden seiner Collegen gehalten zu werden. — Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß von Seiten eines hiesigen Geschäfts oft Inserate in die Welt geschleudert werden, wonach es dort Gelegenheit gäbe, sich zum Principal, Factor, Accidenzsetzer oder Drucker zc. auszubilden, oder ein Bicefactor, Obermaschinent, Corrector zc. eine gute Stelle fände, ferner glänzende Saläre und Heisegeb in Aussicht gestellt werden, oder auch gar von Einführung in die Gebiete der höhern Typographie gesehelt wird und zwar unter Leitung eines Braunschweiger Herrn, der für seine Person redht artig zu sorgen weiß. Erlauben Sie mir weiter zu sagen, daß schon Mancher durch solche Inserate und pfiffige Briefe verlockt wurde und sich schließlich getäuscht und seiffziger sah. Möge diese kurze Andeutung genügen, auf daß sich die Zahl Dorer nicht vermehre, welche zu Schaden gekommen sind, und welche auch zuweilen, weil sie einmal seiffziger, sich genöthigt erklärten, etwas zu thun, welches die Interessen der Gesamtheit der Collegen bitter beeinträchtigt, ein Fall, der eben jetzt wieder vorliegt, wo Einer als Obermaschinent engagirt sein will, d. h. namentlich mit der Aussicht betraut zu sein vorzigt, welches jedoch nicht verhindert, daß bereits zwei Maschinenmeistern unter Anerkennung der bisher befriedigten Leistungen gekündigt wurde, mit dem Bemerkten des Herrn Factors, der Herr Obermaschinent und sein Sohn (noch ein Kind) besorgten drei Maschinen.

\* Straßburg, 4. Sept. Ich will nicht unterlassen, Ihnen von einer hier kürzlich einem Collegen zu Theil gewordenen Auszeichnung zu berichten: Der älteste Corrector der hiesigen Buchdruckerei Berger-Levrault, Herr Garcin, wurde bei der Durchreise des Kaisers, auf der Rückreise von Salzburg, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Es war diese Auszeichnung eine so unerwartete, so daß selbst Niemand an ein solches Ereigniß dachte, als der durch seine Popularität beliebte Präfect des Nieder-Rheins, Herr Baron Pron, sich in das Geschäftslocal des gen. Hauses begab und den Chef desselben, Hrn. Oscar Berger-Levrault (dem eine gleiche Auszeichnung bereits während der Ausstellung in Paris zu Theil geworden) aufforderte, das gesammte Personal zu vereinigen. Sämmtliche 300 Arbeiter versammelten sich in dem geräumigen Maschinensaale, wofür der wirkliche 85 jährige Greis, den der Herr Präfect selbst aus seinem Arbeitszimmer geholt hatte, von diesem am Arme geführt wurde. Meine Feder ist zu schwach, um Ihnen den Einbruch wiedergzugeben, als nach einer kurzen Rede der Herr Präfect dem Greise das Ordensband anseffete und ihn umarmte. Ein nimmer erdenkliches Hoch auf die kaiserliche Familie machte die Säulen des Hauses dröhnen und bekundete, wie hoch Jeder diese ehrende Auszeichnung ansah. — Und Herr Garcin ist ein geborner Deutscher: 1782 in Berlin geboren, kam er 1802 nach Straßburg und trat als Seiger in die Levrault'sche Druckerei, avancirte 1824 zum Factor, welchen Posten er bis 1849 bekleidete und dann mit dem ruhigeren eines Correctors vertauchte; noch heute ist derselbe rüstig an seinem Plage und besitzt eine fast ungeschwächte Schkraft. Im Jahre 1853 feierte derselbe im Hause Berger-Levrault sein 50 jähriges Jubiläum und bereits 1856 wurde dem Jubilar von der Regierung für seine langjährige Thätigkeit als Vorstand der beiden hiesigen Unterstützungskassen der Buchdrucker und deren Witwen und Waisen die goldene Verdienstmedaille ertheilt. Solche Anerkennungen sind ehrend für den, der sie empfängt, als auch für das Haus, welches solche Diener hat.

\*) Hier sei bemerkt, daß das Curatorium auf Ansuchen der demaligen Commission für das Johanneseifest die Fahne und zum ersten Male für die Decoration des Festlocals überließ, was, da es an anderer Stelle vergeben wurde, hier noch dankend erwähnt sein soll, zugleich mit der Bitte, und öfter diese Freunde zu bereiten.

R. S. Stuttgart, 8. Sept. Die Leser des „Corr.“ werden gewiß erwarten, daß der Absender der telegraphischen Nachricht über den Tod des Factor's H. v. a. H. in einer der nächsten Nummern über die Ursache dieses Selbstmordes einige Zeilen schreiben werde. Da dieses nicht geschehen und bis jetzt ein anderer, die hiesigen Verhältnisse besser kennender Colleague sich auch noch nicht dazu bewegen gefunden hat, so wollen wir es übernehmen, darüber zu berichten. H. war, außer Factor der Cotta'schen Buchdruckerei und Besitzer einer Handeltsgärtnerei, auch einer der ersten hiesigen Verpfändungsleute. Doch muß ihm Fortuna in letzter Zeit nicht besonders günstig gewesen sein, denn nach und nach hat er nicht nur sein eigenes Vermögen und die auf sein Eigentum aufgenommenen Darlehne aufgefressen, sondern auch ihm anvertraute Gelder, wie z. B. die hiesige Buchdruckerei-Witwen- und Waisenkasse mit einem Fond von gegen 17,000 Fl., zu seinen Speculationen verwendet und — verloren. Da nun hiermit jedenfalls alle seine Hilfsquellen erschöpft waren, so sah er, um der Schande der Zuchthausstrafe zu entgehen, keinen andern Ausweg, als seinem Leben ein Ende zu machen. Wie es gekommen, daß H. so bedeutende Stiftungsgelder zu seinen Zwecken habe verwenden können, ohne sich einer zweiten Person anzuvertrauen, diene den mit den hiesigen Verhältnissen weniger vertrauten auswärtigen Collegen folgendes: H. übte als Factor nicht allein auf sein Personal, sondern auch auf die Mehrzahl der hiesigen Buchdrucker einen großen Einfluß aus. Wie im Geschäft Jeder, der sich mißlich über irgend eine Einrichtung ausgesprochen, von seiner „Garde“ zur bestehenden Ordnung gewiesen wurde, so war es auch in den General-Versammlungen der hiesigen Unterstützungskassen, wo jeder gestellte Antrag in der Minorität blieb, wenn dieser „Herr“ dagegen gesprochen hatte. Deshalb fiel auch bei der Beratung der neuen Cassenstatuten der Antrag auf Freiwilligkeit durch, weil er dagegen war. Als Vorstand hatte er den Fond der Witwen- und Waisenkasse allein in Händen, ohne irgend welche Garantie dafür zu bieten, oder verpflichtet zu sein, die Gelder auf eine bestimmte Art sicher zinsbar anzulegen, sondern es war ganz seinem Ermessen anheimgegeben, damit zu verfahren wie es ihm gut dünkte. Schon vor zwei Jahren schien es einem Principal, welcher einen jährlichen freiwilligen Beitrag von 30 Fl. in diese Kasse leistete, doch nicht gleichgültig, auf welche Art das Kapital angelegt sei; er bat um Ausschluß über die Anlegung der Gelder und Einsicht in die Bücher. H. legte in der Auskündigung dieses Verlangens als ein ihm gegebenes Mißtrauensvotum aus und wußte es durch seine Rebetum (?) durchzusetzen, daß dieses Ansuchen zurückgewiesen wurde. Die Folge davon war, daß der betreffende Principal von nun an seinen jährlichen Beitrag zurückzog. Hiernach blieb also die Verwaltung wie sie vor dem war, eine willkürliche. Die Rechnungsablage vom Jahre 1866 unterließ, weil H. sich mit Gehaltsüberhöhung entschuldigte und der Ges. f. a. m. t. a. n. s. ch. u. s. diesem Manne gegenüber zu schwach war, um ihn durch Hinweis auf die Statuten dazu zu zwingen. Zwar hat die Control-Commission bereits durch Circulair erklärt, sich über die ihr von vielen Seiten zur Last gelegte Käuflichkeit in der nächsten General-Versammlung zu rechtfertigen, ob sie aber unüberlegliche triftige Gründe zu ihrer Rechtfertigung anführen kann, wollen wir dahingestellt sein lassen. Wie groß hier der Vertrauensbruch war, beweist wohl auch, daß, als ein Mitglied unserer Control-Commission vor dem traurigen Ereigniß von freundschaftlicher Seite Warnungen erhielt, dieselben aus Rücksicht für die große Ehrenhaftigkeit des z. c. H. verschwiegen blieben. — Das Leichenbegängniß H.'s war trotz alledem und alledem ein immerhin noch zahlreiches zu nennen, und wäre es diesen Herren zu empfehlen, bei anderen Collegen, die es wirklich verbietet haben, sich in Zukunft wenigstens ebenso zahlreich einzufinden. — Jetzt sind bereits alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, ein ähnliches Unglück dieser oder der übrigen Kassen zu verhindern. — Gegenwärtig ist der Gesammt-Ausschuß eifrig damit beschäftigt, Mittel und Wege zu finden, auf welchen die verlorenen Kapitalien wieder ersetzt werden können, ohne den Mitgliedern allzu große Opfer auferlegen zu müssen.

\* Wien, Sonntag, den 22. Sept., veranstaltet der Sängerkorps des Fortbildungsvereins im „großen Zeisig“ einen gefälligen Abend zu Gunsten des Fahnenfonds. Das Circulair schließt mit dem Ausrufe: „Schwären wir uns einig um die Fahne Outenbergs!“ Man erwartet von dieser Vereinsfahne größere Wunder, wie von dem heiligen Rock in Trient, und glaubt, daß wenn irgendwo eine Lehrsings- oder Preiserschöpfungsfrage aufsteht, die Collegen Oesterreichs nur nach Wien zur Vereinsfahne wallfahrten dürften — und ihr Wunsch wird erfüllt sein.

Aus der vom Fortbildungsverein ergangenen Einladung zur Subscription von Antheilscheinen à 50 Fl. behufs Gründung eines Vereinsorgans ist zu ersehen, daß es immer noch Leute gibt, die mit Vorliebe im Reiche der Phantasie verweilen: und von „Nichtumsträften“ Hören ihren Collegen Sand in die Augen streuen, um sie auf manierliche Weise zur Niederlegung des letzten Kreuzers zu harangüen. Mit Empfindung wird darauf hingewiesen, „daß die Collegen Deutschlands, daß die Arbeiter ganz Oesterreichs auf uns blicken“. Ja wohl, auch werden sie die ehrgeligen Pläne Einzener durchschauern und den Eulener Nebel bei Zeiten zerstreuen, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die Arbeiter in gesellhafter Pölsalng für die Consolidirung ihrer natürlichen Rechte aufzutreten müssen, um eines Erfolges sicher

zu sein, der Particularismus aber nur die Kräfte lähmt und die Bemühungen so vieler ehrlicher Männer erfolglos macht. Die Arbeiterfrage ist in der ganzen Welt dieselbe, und es gibt keine specifisch österreichischen Beschwerden und Klagen über Bedrückung seitens des Kapitals. Wer die gemeinsame Sache in Länder oder Reiche theilt, begeht einen großen Fehler; denn es ist der Beruf des Arbeiterstandes, die Klust, die schlaue Diplomaten über den Bülkern errichten, dadurch auszugleichen, daß der fortschreitende Geist, der die Verbesserung der Arbeiter-Interessen sich zum Ziele setzt, so wenig wie die Wissenschaft in Länder oder Reiche geschieden, sondern als ein gemeinsamer betrachtet und behandelt wird. Die Buchdrucker besitzen in dem „Corr.“ in Leipzig ein Organ, das ihre Interessen würdig vertritt und bei stärkerer Theilnehmung am Abonnement gewiß allen billigen Wünschen gern entsprechen würde. Diese Tatsache wird von den Egoisten einfach negirt. Für den Arbeiterstand Oesterreichs aber ein politisches Journal zu gründen, dazu gehört vor allen Dingen die Kleinigkeit von 10,000 Fl. Caution und dann noch vieles Andere, wovon sich manche Herren nichts träumen lassen. Die 800 Fl. des Fortbildungsvereins, der die Garantie der Zurückzahlung der Antheilscheine übernommen, werden bald vergeudet sein, — die Ebe der Kasse wird aber für Viele das Signal werden, einem Vereine den Rücken zu kehren, der so segensreiche Früchte hätte tragen können. Es ist eine traurige Wahrnehmung unsers Vereinslebens, daß ein Sieg einer Dialektik, die so oft ihre Waffen dem Arsenal der Sophistik entlehnt, als ein Sieg der Wahrheit, als der Aufbruch der Meinung einer Majorität eines Vereins ausgegeben werden kann, während die Wirklichkeit gerade dem Gegentheil entspricht.

In mehren Nummern der Wiener Zeitung vom Monat August, also zur Zeit der Prüfung in den Schulen, ist zu lesen: „Für die k. t. Hof- und Staatsdruckerei werden einige Schriftseherlehrlinge aufgenommen. Bedingung: 13. Lebensjahr u. s. w.“ Es ist dies ein Wink für den Fortbildungsverein, der die Lehrlingsfrage vor deren Erlebung fallen ließ, weil die Commission mit ihrem Wissen zu Ende war. Jedenfalls wäre die Wahl einer andern Commission am Plage gewesen, die gewiß auch neue Vorschläge der Beratung zu unterziehen im Stande gewesen wäre. Die Bekehrung der Aelteren über das Glück, das ihren Söhnen in der k. t. Hof- und Staatsdruckerei blüht, kann gewiß als eine zeitgemäße und dankbare Aufgabe empföhlen werden, und über die Concurrenzfähigkeit der Staatsdruckerei mit Lehrlingen der Privatindustrie gegenüber ließe sich doch etwas sagen. Ober glaubt man, wenn ein Commissionsmitglied selbst einen Zögling zugeweiht erhält, daß damit die Lehrlingsfrage geregelt ist?

n. Leipzig, 15. Sept. Am nächsten Freitag, den 20. d. M., findet im Schützenhause die ordentliche General-Versammlung des Vereins statt, und soll es der Zweck dieser wenigen Zeilen sein, darauf ganz besonders aufmerksam zu machen. Wie wir aus dem „Corr.“ ersehen, befindet sich die Productivgenossenschaftsfrage mit auf der Tagesordnung. Die Bedeutung dieser Frage ist zwar nun schon so vielseitig behandelt worden, daß es am Ende gar nicht dieses Hinweises bedürfte; es existiren aber darüber so verschiedene Meinungen, daß dieselben in der nächsten Zeit wohl noch nicht vollständig geklärt werden. Namentlich herrscht unter den hiesigen Collegen eine so gewaltige Verchiedenheit der Auffassung in dieser Frage, daß es wohl ganz am Plage wäre, diese oftmals nichtsgagenden Bedenken hinwegzuseuchen, oder doch nur wenigstens eine richtige Anschauung zu erhalten. Diese Frage ist auf die Tagesordnung gestellt worden, es wird darüber gesprochen und Beschluß gefaßt werden. Viele ahnen aber gar nicht, was es für eine Bewandniß damit hat. Ich will nur den Fall erwähnen, der in einer der letzten Nummern des „Corr.“ besprochen wurde, wonach am Ende nichts weiter übrig bliebe, als eine zwangsweise Besteuerung zur Ausbringung von größeren Kapitalien einzuführen, da es doch schwerlich gelingen würde, die Fonds der Unterstützungskassen zu solchen Zwecken zu erhalten. Dieser Fall würde doch gewiß eine nicht geringe Anzahl Gegner haben, aber hauptsächlich solche, die die Versammlungen nicht besuchen und bloß hinterher gegen die gefaßten Beschlüsse zu Felde ziehen, wie wir dies leider in der kürzlich abgehaltenen Cassenversammlung erlebt haben, nur mit dem Unterschiede, daß es bei dieser Gelegenheit diese „faulen Herren“ nicht bloß beim Kassiren bewenden ließen, sondern auch noch einen ungeheuerlichen, nichtsgagenden Protest zu Tage brachten. Damit wir nun nicht wieder das Vergnügen haben, einen solchen Fall zu erleben, so geht in Zukunft hier und redet und stimmt, wenn es Zeit ist. Und dies ist der Wunsch des Einsenders: erscheint nächsten Freitag recht zahlreich in der Generalversammlung, aber geht nicht bloß hin und gebt die Karte ab, sondern bleibt während der Verhandlungen hilfsch dort, damit hinterher nicht die Reue kommt.

d. Leipzig, 8. September. Aus dem uns zugesandten Rechenschafts-Berichte der Inwaliden- und Witwen-Kasse für Schriftgießer Leipzig ersehen wir, daß sich das Vermögen beider Kassen insoweit vermehrt hat, als erstere um 118 Thlr. 6 Gr. 2 Pf., letztere um 4 Thlr. 14 Gr. 8 Pf. zugenommen hat, wobei zu bemerken ist, daß die Abrechnung von der Zeit von Michaelis 1866 bis Juli 1867 lautet; somit besteht das Vermögen der erstern aus 6494 Thlr. 4 Gr. und das der letztern aus 3517 Thlr. 2 Gr. 8 Pf. Unterstützung erhalten jetzt 3 Inwaliden und zwar einer 2 Thlr. und zwei 1 1/2 Thlr. wöchentlich, während 27 Witwen eine

vierteljährliche Unterstützung von à 3 Thaler erhalten. Die Viaticums-Kasse hat ein Vermögen von 68 Thalern 16 Gr. und hat seit Michaelis 1866 ein Colleague Viaticum erhalten und zwar 1 1/2 Thlr., was um so mehr auffällt, da es sonst bei einem Bestande von 50 Thalern 2 Thaler gab. Als Curioso theilen wir noch mit, daß ein Colleague hier wegen Preis-Differenz künbigte und bei seiner Abreise eine Unterstützung von 3 Thalern vom hiesigen Fortbildungs-Verein für Buchdrucker und Schriftgießer erhielt.

**Vermischtes.**

Elberfeld, 10. Sept. Dem Tiger gleich, welcher lange Zeit schon im Versteck lauert, um sein Opfer gelegentlich und so sicher verschlingen zu können, greift auch der Verfasser des Artikels „Von der Wupper“ in Nr. 35 des „Corr.“ in einer Weise an, die seinerseits aller Ueberzeugung entbehrt, in allen ihren Theilen jedoch hinreichend davon Zeugniß gibt, daß Haß und Eilke auch manchmal da zu finden sind, wo man hocharter Weise — leblich nur, um einer schlechten Sache vollends die Krone aufzusetzen — sich höflich der Devise bedient: „Wahrheit, nur Wahrheit!“ Worte wie Haß und Verleumdung hätten — dem Inhalte des Artikels gemäß — sich besser als Devise des Verfassers hinstellen lassen. Jeder unbefangene Colleague wird jedoch auf den ersten Blick in solches „elende Neidproduct“ wissen, was er von dem Ganzen zu halten hat. — „Schon bei Erlaß des bekannten Circulairs wurde mit Unwahrheit begonnen“ — sagt der verehrte Kritiker — „indem angegeben wurde, daß drei Herren gesehen geblieben. Die Artikel im „Corr.“ führten gleichzeitig diese drei namhaft an, und doch weiß jeder Colleague in hiesiger Gegend, daß außer diesen drei auch noch andere, in jeder Beziehung ehrenwerthe Persönlichkeiten dabeisitz sich dieser Sache nicht angeschlossen haben“ u. s. w. Hierauf muß ich den Herrn „v. d. W.“ doch fragen, ob er etwa unsichtbare Geister in der R. L. F.'schen Fabrik wahrgenommen hat, welche bei Erlaß des Circulairs nicht erwähnt wurden. Außer den letzteren — wenn sie wirklich vorhanden waren — und den drei bereits Erwähnten kenne ich nur drei Persönlichkeiten, welche sich der Sache nicht angeschlossen haben. Es ist dieses Herr Factor Burmann, Herr Risch, Compagnon des Hrn. R. L. F. und Herr Peter, ein in jeder Beziehung achtbarer und ehrenwerther Colleague, welcher eine besondere Stellung bei F. inne hat. Ich enthalte mich jeder Anklaffung über den letztern Herrn, da jeder Colleague, welcher je mit Hrn. Peter zusammen conditionirt, wissen wird, was er von dem ehrenwerthen Charakter derselben zu halten hat. Der Herr „v. d. W.“ scheint überhaupt, trotz der wahrheitsgetreuen Versicherungen, sehr schlecht unterrichtet zu sein, indem er angibt, daß statt 9 Geßlisen 16 und 3 Lehrlinge am Kassen ständen. Und wenn dem wirklich so wäre — welchen Verbrechens hätte sich der Berichtstatter des Hrn. „v. d. W.“ durch solche Discretion schuldig gemacht! Nehmen Sie, werther Herr „v. d. W.“, einmal die F.'sche Hausordnung zur Hand und Art. 1 wird Sie eines Bessern belehren. Neben manchen anderen Lächerlichkeiten, die sich in dem Artikel finden, erblickt man endlich des Pöbel's Kern, nämlich: „daß der Herr „v. d. W.“ in der dortigen Fabrik f. z. ein Verdienst von 5—6 Thlr. wöchentlich hatte, wogegen ein anderer Colleague bei gleichem Manuscripte nur faum vier Thaler verdienen konnte.“ Welcher Hohn und Spott und welche Mißachtung muß über den armen Raumbierthaler-Collegen ausgesprochen worden sein von Seiten des Herrn „v. d. W.“ Hoffentlich wird Herr F. derartige Verdienste um sein Haus und seinen Namen nicht unbelohnt lassen — dem Hrn. „v. d. W.“ wünsche ich dagegen bald, recht bald eine gute, lebenslängliche Anstellung! — In Nr. 34 des „Corr.“ (Art. Elberfeld) gab ich an, daß Herr Koesche aus Dresden zur Zeit der Leipziger Strike (1865) Vertrauensmann gewesen sei. Dem Hrn. G. Ramm in Leipzig bezüglich seiner Partiz in Nr. 35 des „Corr.“ zur Nachricht, daß Herr Koesche sich dieses Prädicat mir gegenüber selbst beilegte mit der Bemerkung, in Folge seiner Amtsbekleidung von der Polizeibehörde an die Luft gesetzt worden zu sein. — Die Herren Collegen werden in der letzten Nummer des „Corr.“ eine Annonce gefunden haben, worin sie dringend ersucht werden, auf die „Marktseherreien“ von hier (Friedrich's betr.) nicht zu achten. Aus welchem Horne diese Töne kommen, ist nicht schwer zu errathen; man läßt sich eben leider zu Allem gebrauchen. Wenn die „Mehre Collegen Westfalens“ nicht den Muth haben, mir auf einem offenen Felde zu begegnen, resp. mit Thatfachen, welche gegen meine Berichte sprechen, an das Tageslicht zu treten, so mögen sie auch mit ihrer hinterlistigen Annonce zu Hause bleiben. Ich halte es unter meiner Würde, auf solche Intriquen weiter zu sehen.

Der Dortmund geht uns von den Herren M. Koller, A. Nixen und H. Krummholz eine „Berichtigung“ an den Art. in Nr. 36 zu, in welcher dieselben behaupten, die Erzählung des angebliehen Thatbestandes sei persönliche Sache seitens des Einsenders gewesen. Gleichwohl wissen dieselben diesen Thatbestand nicht wesentlich anders darzustellen. Sie meinen, daß sie den Preis nicht herabgedrückt, daß sie nur wieder angefangen, nachdem der Preis erhöht worden sei, und gleichwohl sind Collegen hier durchgereist, welche in Folge der Preis-differenzen aufgehört und an deren Stelle jene doch wohl angefangen haben. Wir lassen gern Jedem Gerechtigkeit widerfahren, aber hier scheint uns die Sache nicht ganz

glatt verlaufen zu sein. Uebrigens hat nicht Einer, sondern vier verschiedene Collegen — darunter ganz unbetheiligte — uns Mittheilung gemacht. Jedemfalls ist die Verkaufungsweise eine Halbheit gewesen, die nicht so leicht in ein besseres Licht zu setzen ist, als wie man anzunehmen geneigt scheint.

Ueber den Nutzen der Feste. Bereits seit den ersten Stunden des Nachmittags (23. Juni) waren die weiten Räume des Schützenhaus-Gartens in Berlin von Collegen und Freunden occupirt. Es war keine leichte Sache, einen Bekannten, den man gegenwärtig glaubte, aufzufinden; um so größer war die Freude, sich die Hände zum „Willkommen!“ reichen zu können. Auch mir sollte es so ergehen. Nach vielem Suchen hatte ich meinen Freund S. entbedt; ich nahm Platz, neben ihm und dessen Braut. Nach einigen Minuten entschuldigte sich Hr. S. auf kurze Zeit, mir es überlassend, mit Hr. A. in Discours zu treten. Unser Zwiesgespräch mochte etwa eine gute Viertelstunde gewährt haben, — da plötzlich sah ich wie erschrocken hinter mich: ich hatte Bekannte Stimmen gehört, und war höchlich erschaut, sich zwei Collegen die Hände reichen zu sehen, von welchen ich wusste, daß sie seit Monaten in offenem Haß sich gegenüberstanden. Noch ein Augenblick, und ich stand als Käufer hinter ihnen, um noch die Worte zu vernehmen: „Lasset uns von heute ab wieder Freunde sein!“ — Ich theile dieses Factum unserm Berufsorgan, dem „Corr.“ mit, denn wahrlich, solche Aete sind zuerst berufen, ein brüderlich-geselliges Fest, wie dieses ja die Gutenberg-Feste sein sollen, wahrhaft zu verherrlichen. Besonders in diesen Tagen, wo unsere Riesenaufgabe, die Gründung eines allgemeinen deutschen Buchdruckerverbandes, noch keineswegs vollendet ist, erscheint es gewiß hier und da nothwendig, auf jene Grundelemente hinzuweisen, auf denen allein dieser Bau glücklich

und segensreichend sich erheben kann. Blättern wir die ganze vergangene Weltgeschichte durch, beginnen wir mit den ältesten berüht gewordenen Völkernämern und verfolgen wir ihre politisch-soziale Erhebung wie ihren spätern Fall — wir sehen, daß die innere Einheit und Harmonie, das allgemeine Erkennen und Befolgen der Wege, die allein zum Ziele führen konnten, ein Volk, eine Nation groß gemacht, und daß allein eingetragene Zwietracht im Laufe der Zeit wieder solche herrliche Bauten zerstörte. Und heute blüht ja das schöne, vielbesungene, einst großmächtige Spanien noch an den Wunden, die frühere Bürgerkriege dem Lande geschlagen! — Bestrebet Euch denn alleammt, werthe Collegen von Nah und Fern, im Innern unserer Vereine den harmonischen Geist zu wecken und zu fördern, jenen edlen Geist, der stets bereit ist, für existente Unbilden irgend welcher Art gern Verzeihung zu üben. Es wird hierdurch gewiß jeder Einzelne von seinen Sonderinteressen weg und zu den Bestrebungen für das Wohl der Allgemeinheit hingezogen, und gleichsam dahin gedrängt, nach Kräften mitzuwirken für das Beste der Gesamtheit, die ja jeden Einzelnen in sich schließt. Dann erfüllen wir ja auch jenes hohe Geſetz der Natur, daß da verlangt, daß ein einziges Band der Bruderliebe die Bewohner des ganzen Erdbereichs umschlingen soll! V. K.

Ein Commissionair empfahl ein zu verkaufendes Haus unter Anderem auch damit: Die erste Etage enthält sieben durcheinander laufende Zimmer und hat das Haus den ganzen Tag die Mittagssonne.

Ein Hausherr hatte mehre Ställe an Herren zu vermieten, die Reitpferde hielten, und kündigte selbe an: „Hier in diesem Hause sind Stallungen für einzelne Herren zu vermieten und sogleich zu beziehen.“

**Gestorben.**

Weimar, 9. Sept. Ein Jahr und wenige Tage sind verfloßen, als wir von dem 50jährigen Jubiläum des Schriftgießereibesetzers August Kahle berichteten. Es war das erste, welches von einem im Großherzogthum Geborenen hier gefeiert wurde. Heute bringen wir die Nachricht, daß Herr August Kahle im 66. Lebensjahre nach längerem Leiden eingegangen ist zur ewigen Ruhe. Die Schriftgießerei von August Kahle (früher Wölper & Kahle), welche 1833 gegründet worden ist, wird unter derselben Firma von dessen Söhnen fortgeführt.

Marburg. Allen auswärtigen Collegen, namentlich seinen vielen Freunden und Bekannten, theilen wir hierdurch mit, daß unser alter, ehrwürdiger Colleague, der Seher August Henne aus Jena, am 9. September gestorben ist und am 11. von sämmtlichen hiesigen Collegen wie vielen sonstigen Bekannten und Freunden zur letzten Ruhestätte gebracht und begleitet wurde. Derselbe hatte vorher noch einen Abschiedsbrief an seine Bekannten hinterlassen. Im Jahre 1803 in Jena geboren, hatte der Verbliebene von 1838 bis 1861, in welchem Jahre er Invalide wurde, ununterbrochen in der Elwert'schen Buchdruckerei hieselbst in Condition gestanden. Alle, die ihn gekannt, werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

**Griechen.**

X. in Frankfurt: Wir haben das überflüssige Garmen des hies. Vereinsmuseum überlesen. — Kästner Verbandsverein: Die betr. Gehobung ist bei Hrn. Feistel nicht eingegangen. — A. N. (vom Nickerstein): Wegen der zwei Herren (Madenbach und Großh.) welche kein Blattchen ansetzen, einen ziemlich langen Artikel! Das ist ebenfallso unsere Letzten zu viel zugesendet. — Hrn. N. in Laibach: Wir erwidern Sie um gef. Einblendung des Superabtrags. — I. in Stuttgart: Sie kamen leider zu spät. Die Notizen verwenden wir noch. Gott. Gruß. — Eingegangen sind: Statuten des Gutenberg-Berlins in Bonn. Gg. in Berlin (zur Sonntagarbeit). — Statut der allgem. Geistes- & Aesthetik für Buchdrucker in Oera.

**Anzeigen.**

**Fabrik**  
aller Maschinen, Instrumente etc.  
**Mechan. Werkstätte, Holz-Utensilien**  
für  
**Buchdrucker, Buchbinder, Schriftgießer u.**  
von  
**Fritz Jänecke in Berlin**  
76. Sebastianstrasse 76.  
Ausführlicher Preis-Courant steht auf Verlangen zur Verfügung. — Jede Druckerei-Einrichtung wird in kürzester Zeit besorgt. [482]

**Geschäfts-Verkauf.**  
Eine Steindruckerei in Leipzig, mit solider Kundenchaft, ist Verhältnisse halber aus freier Hand sofort zu verkaufen. Deslectanten erfahren auf portofreie Anfragen das Nähere durch Hrn. F. Köhling, Leipzig, Meutirchhof 45.  
Eine kleine Buchdruckerei ist billig zu verkaufen. Adv. Gerbitte Timm in Berlin, Alexand. 49. [484]

Eine gebrauchte, doch gute Buchdruckpresse sucht zu kaufen  
Chr. Ernst Fischer,  
Buch- und Steindruckerei  
in Coburg.  
[485]

**Für Schriftgießer.**  
Ein in jeder Branche der Schriftgießerei, besonders im Zuspiziren, Zureichten und Fertigmachen tüchtiger Mann, der sich durch gute Zeugnisse darüber ausweisen kann, findet bis 1. October d. J. angenehme und dauernde Condition. Salair pro Jahr 600 fl. Conventionsmünze oder 400 Thlr. preuß. Cour. Miethgehalt 50 fl.  
Nur Solche, die etwas Nützliches zu leisten vermögen, wollen sich wenden an die  
Direction  
der k. k. serbischen Staatsdruckerei  
Belgrad.  
[486]

**Ein tüchtiger Stereotypenr**  
findet in einer österreichischen Provinzialstadt dauernde Stellung. Offerten unter M. L. 73 poste rest. Wien.  
Nur Solche wollen sich melden, welche in allen Branchen des Geschäfts Nützliches leisten und mit den neuesten Einrichtungen vertraut sind. [487]

Für eine kleine Druckerei in den deutsch-russischen Ostprovinzen wird ein solider junger Mann als Maschinenmeister mit 6 1/2 Silberpfl. Gehalt und Reisevergütung gesucht. Näheres durch Fischer & Wittig in Leipzig oder E. Rogmann in Köln. [488]

Ein solider und zuverlässiger Drucker findet sogleich angenehme und dauernde Condition. Etwas Reutnisse am Kasen sind erwünscht, jedoch nicht unbedingt nothwendig.  
H. Röger's Buchdruckerei  
in Wühl (Baden).  
[489]

**Ein Schweizerdegen,**  
solid, findet dauernde Condition bei  
J. F. Siegler in Merzig a. d. Saar.  
[490]

Ein im Patet- und Accidenzfache gewandter, solider Seher findet dauernde Condition. Franco-Offerten unter D. J. 9 besorgt die Exped. d. Bl. [491]

**Ein tüchtiger Accidenzsetzer sucht dauernde Stellung. Offerten an die Exped.**

Ein Maschinenmeister, in allen vorkommenden Arbeiten erfahren, sucht Condition. Gef. Offerten an die Exped. d. Bl. unter A. C. 10. [493]

**Ein Maschinenmeister,**  
der im Werk- und Accidenzfache praktisch erfahren ist, sucht bis Mitte October seine Stelle zu verändern. Fr. Offerten unter F. G. poste rest. Einsiedeln (Schweiz). [492]

Ein tüchtiger Accidenzdrucker, der im Illustrationsdruck bewandert ist und die Leitung der Maschine versteht, sucht bis zum 23. d. M. Stelle.  
Offerten wolle man unter Chiffre M. H. № 100 in den Gasthof zum Bären in Neuenbürg (Königreich Württemberg) gelangen lassen. [495]

**Stelle-Gesuch.**  
Ein Seher, der auch an der Presse fortkommen kann, sucht unter bescheidenen Ansprüchen bis zum 15. k. M. Condition. Gef. Offerten beliebe man unter Chiffre K. F. № 15 poste restante Weissensee einzusenden. [496]

**Achtung!**  
Allen reisenden Collegen hierdurch zur Notiz, daß das Viatikum der unterzeichneten vereinigten Viatikumstafel in der Officin von J. C. F. Pickenhahn & Sohn ausgegahlt wird. Ein Zettel wird nicht ausgestellt.  
Chemnitz, den 14. August 1867.  
Die Verwaltung der vereinigten Viatikumstafel der Officinen von J. C. F. Pickenhahn & Sohn, C. A. Pickenhahn und W. Adam.  
G. S. Lehmann.  
[497]

**Schriftgießer-Club.**  
Sonabend, den 21. September, Generalversammlung. Auf § V. wird aufmerksam gemacht.  
Sonntag, den 22. September: Partie nach Gashwih. Punkt 1/2 12 Uhr am bayerischen Bahnhof. Collegen sind freundlichst eingeladen. [498]

Der Schriftseher Joh. Hugo Wolff aus Anclam hat sich Ende Juni d. J. ohne vorherige übliche Kündigung aus Bochum, wo er in der Stumpfscher Officin conditionirte, entfernt, offenbar in der Absicht, sich verschiedenen von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten zu entziehen. Die geehrten Buchdruckerbesitzer oder Gehilfen, welchen der Aufenthalt des r. Wolff bekannt sein möchte, werden freundlichst um Mittheilung hierüber an die Stumpfsche Officin gebeten. [499]

Herr Matthias Hunz aus München, zur Zeit in Frankfurt a. M., möchte seine Adresse bekannt geben an  
Johann Gittlich,  
Hübshmann'sche Buchdr. (Ed. Püntner).  
Salvatorplatz 10 vis-à-vis der griech. Kirche.  
München.  
[500]

Der Schriftseher Carl Gorgas aus Calbe wird hierdurch aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen mich scheinung nachzukommen.  
A. Konge, Schriftseher,  
alte Köpfsraße Nr. 8.  
[501]

**Fortbildungs-Verein.**  
Freitag, den 20. Sept., Abends 8 1/4 Uhr, im Parterresaal des Schützenhauses:  
**Dröndliche Generalversammlung.**

Tages-Ordnung: 1) Bericht des Vorsitzenden; hier- bei Beschluß über die regelmäßige Entrichtung der Verbandssteuer, ferner über die Anfertigung eines Mitgliederbuches. 2) Bericht des Rechnungsführers; Wahl von 4 Revisoren. 3) Bericht des Mitglieder-Ausschusses. 4) Bericht des Bibliothek-Ausschusses; Bewilligung einer Summe für die Bibliothek. 5) Die Productivgenossenschaftsfrage: Bericht, Verabreichung und Beschluß hierüber (als Vorlage für den Buchdrucker-tag). 6) Wahl eines Ersatzmannes für die ständige Commission. 7) Wahl eines Sehers und eines Druckers zur Begutachtung von Preis-Arbeiten. 8) Etwas weitere Anträge.  
Die Mitglieder werden bei der Wichtigkeit eines Theils der zu verathenden Gegenstände ersucht, möglichst zahlreich und pünktlich sich einzufinden. — Am Eingange ist die Mitgliedskarte abzugeben, wogegen ein Zettel für die Wahl eines Ersatzmannes für die ständ. Commission ausgegeben wird. — Wer ohne schriftliche Entschuldigung ausbleibt, hat 2 1/2 Rgr. Ordnungsstrafe zu entrichten.  
Sonabend, den 21. Sept., Abends 8 Uhr, Bibliothek und Lesekirtel, Expedition der Sparkasse im Vereinslocale.

**Fremdenverkehr:** Friedr. Wihl, Halliger, Thalstraße 24 — Friedrichstraße 5.  
**Debalir-Club:** Montag, 23. Sept., Sitzung. Tagesordnung: Maschinenmeister, Seher und Drucker in materieller Beziehung.  
**Allgemeine Unterstüßungskasse.** Sitzung des Kassenvorstandes Dienstag, den 24. Sept., Abends 1/2 8 Uhr, in der Buchhändlerböfse.

**Vereinsbuchdruckerei.**  
Hrn. A. Hermann in Dresden: 13 Thlr. als weitere Ratengahlung der dortigen Actionaire erhalten.  
Da der Druck der Actien vollendet ist und dieselben in den nächsten Tagen ausgegeben werden sollen, so ersuchen wir die Herren auswärtigen Actionaire, welche Vollactien eingezahlt haben, um Einblendung ihrer vollständigen Vor- und Zunamen, sowie Angabe des Geburtsortes, um denselben dann die danach ausgefertigten Actien, unter der genau anzugebenden Adresse ihres derzeitigen Aufenthaltsortes, zu senden zu können. Die Commission.